

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

ARMUTSBEKÄMPFUNG

NRW-Sozialpolitiker über Sozialhilfen, Reichensteuern und Energiepreise

#ICHBINARMUTSBETROFFEN

Interview mit @Finkulasa, die auf Twitter einen wütenden Trend auslöste

ASSISTIERTER SUIZID

Die Position der Kirche und das ethische Dilemma in der Praxis



EXPLODIERENDE PREISE

13 Millionen Menschen sind armutsgefährdet



Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrman
Chefredakteur

wer regelmäßig einkauft, merkt es am eigenen Portemonnaie: Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs sind deutlich teurer geworden. Stromanbieter kündigen auf breiter Front höhere Preise an. Wenn dann demnächst noch die Abrechnungen für Heizung und Warmwasser kommen, werden viele Menschen das nicht mehr zahlen können, viele sich verschulden.

Es sei denn, der Staat sorgt für Entlastung. Darüber wird weiter diskutiert, nötig sind gezielte Hilfen in einer bislang nicht gewagten Dimension bei unteren Einkommensgruppen und Hartz-IV-Beziehern. Dass die Krise unseren Sozialstaat immens fordert, dass der gesellschaftliche Konsens gefährdet ist, sehen verantwortungsbewusste Sozialpolitiker mit Sorge. Wir haben mit den führenden Sozialpolitikern von Regierung und Opposition aus dem NRW-Landtag gesprochen. Sie sind sich in vielen Punkten einig (S. 7).

Innerhalb der Caritas beschäftigen wir uns schon seit geraumer Zeit mit dem Thema assistierter Suizid. Eine Neuregelung steht in diesem Herbst auf der Tagesordnung des Deutschen Bundestages. Was die Kirche dazu sagt und wie die konkreten Probleme von Caritas-Einrichtungen und ihren Leitungen vor Ort aussehen, darüber mehr ab S. 22. Eins ist klar: Hier gibt es keine einfachen Lösungen.

Ihnen wünsche ich Mut, Zuversicht und Gottvertrauen in diesen schwierigen Zeiten. Und mit Blick auf 125 Jahre Deutscher Caritasverband sei an das Jubiläumsmotto erinnert: #DasMachenWirGemeinsam!

Ihr

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

🐦 [CiNW_Lahrman](#)

IMPRESSUM

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände
von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:

Caritasverband für das Bistum Essen e. V.

Chefredakteur: Markus Lahrman
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey

Redaktion: Christoph Grätz (Essen),
Markus Harmann (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Carolin Kronenburg (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: Andre Zelck, Essen

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.



Foto: Achim Pohl

Armutsbekämpfung in Krisenzeiten

Steigende Energiekosten, höhere Inflation. Besonders betroffen sind die, die eh nicht viel haben. Was muss geschehen, was tut der Staat und welche Gefahren drohen noch? Ein politisches Fachgespräch mit den Sozialpolitikern Josef Neumann (SPD), Marco Schmitz (CDU) und der Armutsexpertin Michaela Hofmann (DiCV Köln). **Seite 6**



Foto: Markus Jonas

Kein Geld für Nachzahlungen

Steigende Energie- und Lebensmittelpreise bringen viele Familien in finanzielle Not. Bei Familie Smo müssen sich alle einschränken. Trotzdem wird es langsam eng. **Seite 14**

Neuregelung des assistierten Suizids

Die Position der Kirche und die konkreten Fragen in Caritas-Einrichtungen vor Ort. Es gibt keine einfachen Lösungen in einem ethischen Dilemma. **Seite 22**



Foto: Caritasverband für das Bistum Aachen

- 3 Editorial**
- 3 Impressum**
-
- Schwerpunkt Arme in Not**
- 6 Armutsbekämpfung in Krisenzeiten**
Fachdiskussion über sinnvolle Hilfen für besonders Bedürftige
- 11 #IchBinArmutsbetroffen**
Interview mit Anni W., die auf Twitter einen wütenden Trend auslöste
- 12 »Das macht mir wirklich Angst«**
Ein Besuch in einem einkommensarmen Mehrgenerationenhaushalt auf dem Land
- 14 Kein Geld für Nachzahlungen**
Armut in einer Familie mit Migrationshintergrund
- 16 »Die Preise erhöhen sich alle«**
Alleinerziehend und von Armut bedroht
- 18 Inflation und Schuldnerberatung**
Immer mehr Normalverdiener suchen Schuldnerberatungsstellen auf
-
- Arbeitsplatz Caritas**
- 20 Macht den Mund auf!**
Einst geflüchtet, arbeitet Aly Badara Touré heute selbst in der Flüchtlingsberatung
-
- In eigener Sache**
- 21 Sonderheft zum Jubiläum 50 Jahre caritas in NRW**
-
- Spirit to go**
- 21 Auf Zeitungstour**
-
- Blickpunkt**
- 22 Neuregelung der Suizidassistenten**
Die Position der Kirche
-
- Caritas heute**
- 24 Assistierter Suizid**
Großer Diskussionsbedarf über den Umgang mit dem Thema in Caritas-Einrichtungen
-
- Aus den Diözesan-Caritasverbänden**
- 30 Aachen**
Caritas Eifel feiert Jubiläum
- 34 Essen**
Engagement im Bundesfreiwilligendienst
- 38 Köln**
Das Leben mit Blick auf das Ende planen
- 42 Münster**
Schuldnerberatung und Tafeln überlaufen
- 46 Paderborn**
Pauline-von-Mallinckrodt-Preis verliehen
-
- 50 Medientipps**



*»Energiekrise und Inflation
treffen Arme besonders heftig.«*

Foto: Achim Pohl

WAS SAGEN SOZIALPOLITIKER?

Armutsbekämpfung in Krisenzeiten



Steigende Energiekosten, höhere Inflation. Besonders betroffen sind die, die eh nicht viel haben. Was muss geschehen, was tut der Staat und welche Gefahren drohen noch? Ein Fachgespräch mit den Sozialpolitikern Josef Neumann (SPD), Marco Schmitz (CDU) und der Armutsexpertin Michaela Hofmann (DiCV Köln).

caritas in NRW: Die Inflation galoppiert, Lebensmittel werden teurer, das spürt jeder. Die Benzinpreise sind gestiegen, die Energiekosten steigen – und das trifft die Armen ganz besonders. Was muss jetzt geschehen, damit es nicht zu sozialen Verwerfungen kommt?

Marco Schmitz: Wir müssen unterscheiden, was das Land und was der Bund machen muss, wo die Ampel reagieren muss. Wenn vor allem Energie teurer wird, steigen die Wohnkosten. Wohnen darf kein Luxus werden. Wenn im Winter für viele Haushalte die Nebenkostenabrechnung kommt, darf es nicht zu einer Kündigungswelle kommen, weil die Mieter die Nebenkosten nicht mehr bezahlen können. Nur das Wohngeld zu erhöhen, ist aus meiner Sicht keine Lösung. Die Krise trifft Familien mit Kindern, eine breite Schicht der Gesellschaft.

caritas in NRW: Sie schieben es auf den Bund?

Marco Schmitz: Wir werden hier in Nordrhein-Westfalen niemanden alleinlassen! Wir müssen mehr bauen, weil neben den Energiekosten auch die Mieten in Nordrhein-Westfalen gerade in den Ballungsstädten sehr hoch sind. Selbst Leute mit einem ganz normalen Einkommen müssen sich erlauben können zu wohnen.

Josef Neumann: Es braucht sicherlich Hilfspakete, damit Menschen über die Runden kommen. Aber wir befinden uns in einer Situation, in der man grundsätzlich überlegen muss, wie es überhaupt weitergehen kann. Aktuell leben 13 Millionen Menschen in Deutschland in Armut, es war immer klar, 20 Prozent der Kinder leben in Armut. Die Gesellschaft hat allzu lange das Thema Armut wie eine Nebenbaustelle betrachtet: „Das gibt es, aber, na ja, irgendwie wird denen ja einer helfen.“ Jetzt stellen wir fest, dass aufgrund der aktuellen Situation eine breite Schicht der Gesellschaft in eine Notlage kommen könnte. Es geht um die Zukunft des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Neben Inflation und steigenden Kosten steigen die Steuereinnah-

men. Trotz Krise nimmt der Staat so viel Geld ein wie noch nie! Wir müssen also über Umverteilung sprechen. Ich bin davon überzeugt, dass wir jetzt in eine gesellschaftliche Debatte geraten, die viel tiefgreifender sein wird, als wir sie seit 1949 jemals in der Bundesrepublik kannten.

Marco Schmitz: Natürlich geht die soziale Krise über Wohnraummangel hinaus. In der Corona-Pandemie haben wir gemerkt, dass Menschen benachteiligt sind und wir uns um sie kümmern müssen. Ich hoffe, dass es zu einer gesellschaftlichen Debatte kommt und nicht zu reinen Protesten wie bei den Gelbwesten-Protesten in Frankreich, wo Menschen auf Konfrontation setzen. Wir haben jetzt drei, vier sehr schwierige Jahre vor uns. Es ist Aufgabe von Politik, Teilhabe zu ermöglichen. Die Sozialausgaben steigen Jahr für Jahr, es geht darum, das Geld richtig und effizient einzusetzen.

Armutsrisiko in NRW

Im Jahr 2020 waren **17,4 %** der nordrhein-westfälischen Bevölkerung von relativer Einkommensarmut betroffen. Sie hatten weniger als 60 % des mittleren nordrhein-westfälischen Einkommens zur Verfügung. Ein Beispiel: Als einkommensarm gilt 2020 ein Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen unter 2354,00 Euro.

Bevölkerungsgruppen mit besonders hohem Armutsrisiko*:

- Erwerbslose zu **51,8 %**
- Alleinerziehende und ihre minderjährigen Kinder zu **40,9 %**
- Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit zu **41,4 %**

*Zahlen aus dem Jahr 2020

Michaela Hofmann: Viele Armutsbetroffene fühlen sich nicht gehört, fühlen sich in ihrer Lebenssituation überhaupt nicht verstanden, fühlen sich abgewertet. Klar brauchen sie auch mehr Geld, aber was sie eigentlich am meisten wollen, ist ...

Josef Neumann: ... Respekt ...

Marco Schmitz: ... ist Wertschätzung!

Michaela Hofmann: Sie erleben Missachtung im Jobcenter, verschlossene Türen und werden abgewiesen und alleingelassen.

Marco Schmitz: CDU und Grüne hier in NRW haben im Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir eine Landesarmutskonferenz in Nordrhein-Westfalen abhalten wollen, zu der nicht nur die Verbände und die Wohlfahrtspflege eingeladen werden, sondern auch Betroffene mitgenommen werden. Wertschätzung gegenüber den Menschen ist wichtig, das eint uns Sozialpolitiker über Parteigrenzen hinweg.

 **Claudia* (49)**
 **aus Bonn**

*»Ich lebe von **459 Euro im Monat**. Davon muss ich meinen Lebensunterhalt bestreiten - und soll auch noch etwas ansparen. Lange ist mir das gelungen, weil ich schon als Kind gelernt habe, mit Geld umzugehen. Jetzt ist es schwierig, weil alles so teuer geworden ist.*

***Ich spare Strom**, wo immer es geht. Meine Klamotten hole ich bei der Kleiderkammer, die meisten Möbel habe ich aus Wohnungsaufösungen.*

*Arbeiten kann ich seit einer **psychischen Erkrankung** nicht mehr. Eine **Aufstockung der Grundsicherung** um 150 bis 200 Euro - das würde mir schon reichen, damit das Leben etwas **leichter** wird.«*

* Namen von der Redaktion geändert.

caritas in NRW: Was soll eine Landesarmutskonferenz konkret bewirken? Welche Spielräume haben Sie in der Landespolitik, um soziale Teilhabe zu ermöglichen?

Marco Schmitz: Sie soll dieses Jahr stattfinden, und auch die Betroffenen werden mit eingeladen. Am Anfang wird eine Bestandsaufnahme gemacht werden. Alle Betroffenen zusammenzuholen und zu befragen, welche Hilfen sie brauchen. Ob im zweijährlichen Rhythmus oder alle vier Jahre - so detailliert sind wir im Koalitionsvertrag nicht vorgegangen -, aber das soll eine dauerhafte Institution werden, die in Zusammenarbeit mit den Betroffenen uns Politikern die notwendigen Informationen gibt ...

caritas in NRW: Welche Spielräume haben Sie denn in der Landespolitik?

Marco Schmitz: Das hängt von der Steuerschätzung im Oktober oder November ab. Wir haben uns bewusst dagegen entschieden, Werte oder Beträge in den Koalitionsvertrag zu schreiben. Das Ziel, Teilhabe zu ermöglichen auch für benachteiligte Menschen - auch aus dem Bereich der Behindertenhilfe, aus der Obdachlosenhilfe -, ist formuliert, um klar darzustellen, dass keiner vergessen wird. Schon in der letzten Legislaturperiode zusammen mit der FDP haben wir da viel erreicht, was manchmal auch schwierig war, das wird jetzt mit den grünen Koalitionspartnern fortgesetzt. Im Sozialbereich arbeitet man oft eher mit dem Koalitionspartner gegen die Finanzpolitiker der beiden Parteien (schmunzelt). Wenn der Berliner Finanzminister signalisiert, im Bereich der Arbeitsmarktförderung zu kürzen - also die Paragraphen 16e und 16i des Teilhabechancengesetzes ...

Josef Neumann: Dafür haben wir jahrelang gekämpft ...

Marco Schmitz: ... Ja, genau! Es geht um die Unterstützung von Langzeitarbeitslosen, wieder in den Job zu kommen ... Dann höre ich so eine Nachricht aus Berlin, hier zu kürzen wäre eine Katastrophe. Das wird das Land NRW auch nicht kompensieren können, so viel Geld haben wir gar nicht. Wir werden sicherlich in Arbeitsmarktprogramme investieren, auch im Bereich ausbeuterische Arbeit - Stichwort Fleischindustrie und Erntehelfer.

caritas in NRW: Reichen diese Maßnahmen aus?

Marco Schmitz: Nein. Aber wir haben den Koalitionsvertrag geschrieben, als uns das Ausmaß der Energiekrise und der Inflation noch nicht klar war.

Josef Neumann: Ich würde nur vor der großen Erwartung warnen, dass eine Armutskonferenz die Armut bekämpfen wird. Wenn ich an die Ruhrgebietskonferenz der letzten fünf Jahre denke und am Ende des Tages frage, was da



Josef Neumann (SPD), MdL seit 2010, ist gelernter Heilerziehungspfleger. Im neu gewählten Landtag NRW ist er Vorsitzender des Ausschusses Arbeit, Gesundheit und Soziales.

✉ josef.neumann@landtag.nrw.de

🌐 www.josef-neumann.de



Michaela Hofmann ist Referentin für Allgemeine Sozialberatung, Armutsfragen, Frauenhäuser und Gewaltschutz im Bereich Soziale Integration beim Diözesan-Caritasverband Köln.

✉ Michaela.Hofmann@caritasnet.de



Marco Schmitz (CDU), MdL seit 2017, war Geschäftsführer eines Jobcenters. Im Landtag NRW ist er stellvertr. Vorsitzender des Ausschusses Arbeit, Gesundheit und Soziales.

✉ marco.schmitz@landtag.nrw.de

🌐 www.marco-schmitz.de

passiert ist, fällt mir nicht allzu viel als Ergebnis ein. Eine Bestandsaufnahme in einer Armutskonferenz kann man ja durchaus machen, aber es ist ja nicht so, dass es uns an Daten, Fakten oder Zahlen mangelt. Die haben wir seit langer Zeit. Viele Kommunen machen Armutsberichte oder Armutskonferenzen - und nach einem halben Jahr treffen sich alle und gucken sich groß an. Mehr Beteiligung wird nicht dazu führen, dass wir Armut erfolgreicher bekämpfen. Wir wissen schon relativ viel. In den Sozialberichten NRW steht ja alles drin, was man wissen muss. Aber wir müssen davon ausgehen, dass wir in eine völlig neue Struktur des Sozialen in unserem Land kommen werden. Andere Länder in Europa sind jetzt schon mehr getroffen. Im EU-Land Polen liegt die Inflationsquote aktuell bei 16 Prozent. Dort sind Einkommen und Renten viel niedriger. Deshalb müssen wir grundsätzlich bei der Frage, wie wir helfen, sehr konkrete, klare Schritte benennen. Es ist ein Warnsignal, wenn sehr viele Menschen sagen, dass sie sich in ihren Anliegen nicht verstanden fühlen. Ich habe die Befürchtung, dass breitere Gruppen in eine soziale Hilfenotwendigkeit geraten werden. Darauf müssen wir schnell unsere Sozialstaatssystematik einstellen. Wenn wegen der Inflation die Zinsen steigen, werden viele Bauherren relativ bald Probleme mit der Anschlussfinanzierung bekommen. Das betrifft dann auch den Facharbeiter aus dem Mittelstand. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir neue Probleme mit den Mitteln, über die wir heute verfügen, nicht so einfach werden klären können.

caritas in NRW: Dieses Land hat sich anscheinend in der Vergangenheit an die Armut gewöhnt. Die Politik hat die steigende Armutsrisikoquote in jeder Legislaturperiode zur Kenntnis genommen, die Medien haben eine Woche den Aufschrei transportiert – und danach passierte nicht viel?

Marco Schmitz: Wir dürfen uns nicht an einen Armutssockel gewöhnen. Unsere Aufgabe als Sozialpolitiker ist es, den Menschen politisch zu helfen. In einer sozialen Marktwirtschaft muss der, der die Hilfe benötigt, sie auch bekommen und darf nicht vor verschlossenen Türen stehen oder als Bittsteller behandelt werden. Soziale Marktwirtschaft bedeutet, dass diejenigen, die nicht am Leben teilhaben können, unterstützt werden. Wenn das immer mehr Menschen werden, wird es natürlich problematisch, weil es in der Summe teurer wird. Wir werden Armut nie ganz verhindern können. Armut hat es immer gegeben, und Armut wird es auch immer geben. Es können nicht immer alle oben sein. Aber diejenigen, die von Armut betroffen oder bedroht sind, denen müssen wir helfen, dass sie gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.

Josef Neumann: Mir geht es gar nicht darum, dass alle oben sind, sondern mir geht es darum, dass alle ihren Lebensalltag vernünftig bewältigen können. Wir haben ein Millionenheer von Menschen, die jeden Tag arbeiten gehen und am Ende des Monats feststellen: „Davon kann ich nicht leben.“ Selbst die Erhöhung des Mindestlohns, für die wir lange Zeit ja gekämpft haben, wird angesichts der jetzi-

gewöhnung an einen Skandal!



MILLIONEN STROMKUNDEN müssen ab Oktober manchmal über 30 Prozent mehr für Haushaltsstrom bezahlen. Die Energieversorger geben die höheren Kosten am Energiemarkt an die Verbraucher weiter - und es könnte noch teurer werden. Viele Menschen befürchten Stromsperrern im Winter.

gen Situation aufgeessen. Diese Ungerechtigkeit ist nicht durch Einzelmaßnahmen zu beseitigen, da muss der Staat eingreifen. In Wahlkreisen bei mir im Bergischen Land lag die Wahlbeteiligung stellenweise weit unter 30 Prozent. Da haben viele offenbar beschlossen, dass dieser Staat anscheinend nicht mehr ihr Staat ist. Da braucht es eine Korrektur. Ein Entlastungspaket - jeder kriegt irgendwie 200 Euro, und damit ist die Lage erledigt - reicht nicht. Jetzt müssen diese grundlegenden Strukturreformen kommen. Wenn die Krise so weitergeht, kann es sein, dass sich die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung weltweit ändert. Dass auch in einem dieser reichen Länder wie Deutschland plötzlich viel mehr Menschen auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Diese Debatte müssen wir als Sozialpolitiker führen. Armut muss genauso auf die Agenda kommen wie Klima, wie Krieg oder wie Energieversorgung.

Michaela Hofmann: Nicht alle haben die gleichen Probleme! Wir erleben zurzeit bei vielen Menschen aus der Gruppe der SGB-II-Anspruchsberechtigten eine enorme Verunsicherung und Zukunftsangst. Weil es bei ihnen bisher schon kaum gereicht hat und jetzt die Preiserhöhungen kommen.

Josef Neumann: Da muss man sehr differenziert schauen, welche Hilfsangebote notwendig sind. Die werden ohne Erhöhung der Transferleistungen nicht leben können. Da kämpfen Menschen ums Überleben. Dass die Tafeln überlaufen sind, sind Warnsignale.

Michaela Hofmann: Almosen von den Tafeln können doch nicht die Lösung sein! Die Armen fragen sich: Warum wird der Regelsatz nicht erhöht? Wieso wird uns nicht mehr Geld für unser Portemonnaie zugestanden, damit wir selber einkaufen gehen können? Tafeln sind doch keine Alternative. Sie sind ein Parallelsystem und sind Armutsfürsorge. Sie grenzen Menschen aus der Gesellschaft aus und verweisen sie auf Almosen. Tafeln sind keine Organisation, die ein Sozialstaat unterstützen kann, das sage ich auch mit kritischem Blick auf den Koalitionsvertrag von CDU und Grünen. Tafeln sind eine ehrenamtliche Unterstützungsleistung, die aus Spenden gespeist wird und den Zweck verfolgt, Lebensmittel zu retten. Dies darf innerhalb des Sozialstaates nicht genauso gesehen und finanziert werden wie ein Beratungsangebot eines Wohlfahrtsverbandes. Die Beratungsangebote der Wohlfahrtsverbände handeln nach dem Grundsatz der Hilfe zur Selbsthilfe. Dazu unterstützen sie die Menschen, die ihnen zustehenden Leistungen zu beantragen.

Und wenn Sie den Sozialbericht schon ansprechen: Im letzten Bericht stand schon, dass bereits 2018 über 20 Prozent der Bevölkerung mehr als 40 Prozent ihres Nettoeinkommens für Wohnen und für Energie ausgegeben haben. Da spricht man zu Recht von Wohnkostenüberlastung. Jetzt werden es noch mehr Menschen. Da braucht es kurzfristige Lösungen!

Die Kommunen könnten die Regeln zur Angemessenheit der Wohnkosten aussetzen, das nimmt den Druck auf die Hartz-IV-Bezieher. Für diejenigen, die Einkommen haben, aber dennoch arm sind, sind Beratungsmöglichkeiten sicherzustellen, wie die Allgemeine Sozialberatung, die Schuldnerberatung, der Stromspar-Check. Vielleicht kann man auch einen Fonds einrichten, der Energieschulden übernimmt, oder das Sozialministerium schließt am runden Tisch Vereinbarungen mit den Energieversorgern und Wohnungsbaugesellschaften. All denjenigen zu kündigen, die gerade die Nebenkostenabrechnung nicht zahlen können, kann nicht die Lösung sein. Das wäre auch eine große Belastung für die Kommunen, da diese für die Wohnungssicherung zuständig sind und jede Menge Räumungsklagen bearbeiten müssten. ◀

DAS GESPRÄCH MODERIERTE MARKUS LAHRMANN.

ES WURDE ANFANG AUGUST GEFÜHRT.

Das ganze Gespräch ...

Lesen Sie online die Langfassung mit Antworten zu Reichtum und Steuererhöhungen, Krisengewinnern und den Chancen auf einen günstigen Nahverkehr.

▶ www.caritas-nrw.de/Armut

#ICHBINARMUTSBETROFFEN

»Menschen wissen nicht mehr, wie sie sich ernähren sollen«

Die Resonanz war überwältigend: Mit einem wütenden Twitter-Beitrag im Mai machte sich Anni W. (40) Luft – und trat eine breite Kampagne los. Als @Finkulasa schrieb sie unter dem Hashtag #IchBinArmutsbetroffen über ihre eigene prekäre Lebenssituation. Tausende taten es ihr gleich und posteten ebenfalls ihre Situation als Armutsbetroffene.

Mit diesem Tweet ging eine Lawine los.

caritas in NRW: Was genau war der Anlass, mit #IchBinArmutsbetroffen an die Öffentlichkeit zu gehen?

Anni W.: Ich habe einen Artikel gelesen, dessen Inhalt mich getroffen hat. Da stand: Wer mit Hartz IV nicht auskomme, könne lediglich nicht mit Geld umgehen. Diese ständige falsche Darstellung von armutsbetroffenen Menschen muss endlich enden! Und darum wollte ich von uns erzählen und zeigen, wer wir wirklich sind.

caritas in NRW: Die Resonanz war und ist bis heute überwältigend. Hat Sie das überrascht?

Anni W.: Ja, mit so vielen Menschen habe ich nicht gerechnet. Mittlerweile hat der Hashtag 400 000 Tweets erreicht. Unfassbar viele Menschen berichten. Ich bin immer noch erstaunt über die Resonanz und unglaublich froh darüber.

caritas in NRW: Was ist aus Ihrer Sicht jetzt notwendig, damit das Thema nicht verpufft und die Politik endlich reagiert?

Anni W.: Wir brauchen Unterstützung in Form von solidarischen Menschen, die mit uns auf die Straße gehen. Es geht um Reichweite. Twitter ist eine Sache, aber häufig erkrankte Menschen, Menschen ohne Zugang zu Mobilität, Menschen, die nur Scham kennen – ihnen fällt es schwer, sich ablichten zu lassen oder eben Aktionsorte überhaupt zu erreichen. Wir müssen in der breiten Masse ankommen. Und unsere Petition ebenso.

caritas in NRW: Was muss denn die Politik jetzt dringend tun, um die Situation der armutsbetroffenen Menschen zu verbessern?

Anni W.: Die Regelsätze und Renten müssen umgehend rauf! Der Mindestlohn wird ebenfalls nicht ausreichen. Es muss sich dringend etwas tun. Menschen in Deutschland wissen nicht mehr, wie sie sich ernähren sollen. Und das ist keine Übertreibung, das ist traurige Realität.

Angehefteter Tweet

Aiko @Finkulasa · 17. Mai
 #IchBinArmutsbetroffen
 Hi, ich bin Anni, 39 und habe die Schnauze voll!
 Ich lebe von HartzIV und es reicht ganz einfach nicht!
 Nein, ich kann keine weiteren Kosten senken. Nein, ich kann nicht auf das spritsparende Auto /

52 231 1.659

Die Mär von der Leistungsgesellschaft hält sich wacker. 13,8 Millionen Menschen sind armutsbetroffen. Das ist keine Mär, das ist Realität und muss gesehen werden.

caritas in NRW: Hat sich infolge des Hashtags für Sie persönlich etwas verändert?

Anni W.: An meiner persönlichen Situation an sich hat sich nichts verändert. Aber ich fühle mich wahrgenommen. Das ist so viel wert, dass ich es kaum jemandem beschreiben kann, der nicht selbst betroffen ist. Gesehen zu werden, fördert Zusammenschlüsse. Die Bewegung, die entstanden ist, vereint Menschen aller Couleur und Schichten. Das ist einfach wunderbar zu sehen und zu erleben. 🍀

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARKUS HARMANN.

🐦 twitter.com/Finkulasa



Foto: privat

caritas in NRW: Warum ist es so schwierig, die breite Bevölkerung für Ihr Thema und die Situation Armutsbetroffener zu sensibilisieren?

Anni W.: Nach jahrzehntelanger Berichterstattung über Armutsbetroffene, auch von Politikern, wundert mich kaum noch etwas. Das Bild des Hartzers, das zum Beispiel RTL 2 vermittelt, hat sich stetig und tief eingepreßt. Es wurde befeuert von einschlägigen Medien.

ANNI W.: alleinerziehende Mutter zweier Kinder, gibt mit #IchBinArmutsbetroffen Tausenden Menschen in prekären Verhältnissen eine Stimme.

GERINGES EINKOMMEN – KEINE RÜCKLAGEN

»Das macht mir wirklich Angst«

Die Inflation frisst sich fest – immer öfter ist bei vielen Familien das Konto schon lange vor dem Monatsende leer. Ein Besuch in einem einkommensarmen Mehrgenerationenhaushalt im Tecklenburger Land.

ARMUT
AUF DEM
LANDE

Die Kostenexplosion bei Strom, Gas, Benzin und Lebensmittelpreisen macht mir wirklich Angst“, sagt Annegret Müller* und knetet ihre Hände. Die 52-Jährige wohnt in einem Viergenerationenhaushalt im Tecklenburger Land und macht sich angesichts der hohen Inflation und der steigenden Energiekosten Sorgen. Für die alleinerziehende Mutter von vier Kindern war das Geld immer schon knapp. Deshalb ist Annegret bereits 2003 wieder zu ihren Eltern gezogen: „Seither kämpfen wir uns so durch.“

Wir, das sind Annegret, die 80-jährigen Eltern, die Tante, der 24-jährige Sohn und die vierjährige Enkelin Celina* – sechs Personen unter einem Dach. „Und zwei Kater gehören auch zur Familie“, sagt Annegret und lacht.

*Namen von der Redaktion geändert.

.....
»Dann kann das Geld schon weg sein, bevor der Monat richtig angefangen hat.«

Annegret Müller

17 Jahre hat Annegret als Altenpflegehelfe gearbeitet, bis sie vor vier Jahren erneut als Pflegemutter für ihre heute vierjährige Enkelin Elternzeit genommen hat, da ihre Tochter mit dem Baby überfordert gewesen sei. Aufgrund der Pflege ihrer Eltern und ihrer Tante konnte Annegret im Anschluss nicht auf ihre alte Arbeitsstelle zurückkehren und musste sich arbeitssuchend melden. Um Arbeitslosengeld zu erhalten, müsste sie aber mindestens 15 Wochenstunden arbeiten können. Das gehe aber nicht, weil sie sonst die Arzttermine der älteren Generation und Notfälle nicht abdecken könne.

Am Monatsende ist Annegrets Konto immer leer. Besonders schwierig sei es, wenn jährliche Versicherungen abgingen, unvorhergesehene Anschaffungen oder Reparaturen notwendig seien. „Dann kann das Geld schon weg sein, bevor der Monat richtig angefangen hat.“ Sehr gerne würde die 52-Jährige etwas Geld sparen – mehr als die 25 Euro hohe Rate für den Bausparvertrag ist aber nicht möglich.

Besonders wichtig ist der Familie, dass Celina trotz geringem Einkommen ein liebevolles Zuhause hat und sich geborgen fühlt. Zur Seite steht ihr dabei der Adoptions- und Pflegekinderdienst des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) Ibbenbüren. Auch wenn es in erster Linie um den Erziehungsauftrag geht, ist die finanzielle Situation der Familie ebenfalls immer wieder Thema in der Beratung.

Die alleinerziehende Oma legt großen Wert auf geregelte Tagesabläufe mit gesunden Mahlzeiten. Lebensmittel kauft die Familie nur im Angebot beim Discounter. Fleisch komme selten auf den Teller – „aber auch bei Obst, Gemüse und Brot sind die Preise wahnsinnig gestiegen“, beklagt Annegret. „Wir haben zum Glück eigenes Obst, aus dem wir Marmelade und Kompott kochen, und machen unsere Gurken selbst ein.“ Bei Kleidung und Spielsachen setzt Annegret auf Secondhandware aus dem Sozialkaufhaus des SkF. Allein die Schuhe für die Enkelin kauft sie neu, „denn die Füße tragen sie ein Leben lang“.

Ein Eis aus der Eisdiele – davon kann die sechsköpfige Familie nur träumen. „Für jeden zwei Kugeln kosten zu-



EVA-MARIA JAHN vom Adoptions- und Pflegekinderdienst des SkF Ibbenbüren im Beratungsgespräch mit Annegret Müller (r.)

sammen 15,60 Euro. Das ist einfach nicht drin“, sagt Annegret. Stattdessen liegt in der Kühltruhe ein großes Paket Eis. Das sei natürlich nicht schlimm, aber nur ein kleines Beispiel von vielen. Einfach mal ins Kino, ins Café oder in den Freizeitpark? Undenkbar. Genau wie ein Ausflug mit dem Auto. „Die Kosten für eine Tankfüllung sind ja enorm. Das macht mir wirklich Angst“, sagt Annegret. Gefahren werden nur die notwendigsten Strecken. „Wenn die Spritpreise weiter steigen, sitzen wir hier fest.“ Das 9-Euro-Ticket sei zwar eine gute Idee, bringe auf dem Land aber nicht viel. „Hier fährt nichts“, sagt Annegret mit einer ausladenden Handbewegung in Richtung Felder und Wiesen, die sich rund um ihr Elternhaus erstrecken. „Mein Vater, der über 40 Jahre als Maler malocht hat, bekommt eine Rente von 1300 Euro“, sagt Annegret. Dass er die noch versteuern muss, empfindet sie als „Spott und Hohn“. Von der Politik seien die Rentner vergessen worden. Für ihre Eltern sei nicht nachvollziehbar, dass Menschen im nahe gelegenen Flüchtlingsheim 150 Euro „Taschengeld“ und ein Handy erhielten. Ebenso wenig wie die Energiewende, die angesichts des Krieges in Europa zur Unzeit komme.

Kein Vertrauen mehr in die Politik

„Die Politiker sind weit ab von der Realität der Menschen“, kritisiert Annegret und würde sich wünschen, „dass sie die Augen aufmachen und die Sorgen der einfachen Leute sehen“. Wirklich verstanden fühlt sie sich von den großen Parteien schon lange nicht mehr. „Wie soll der Otto Normalverbraucher denn weiter existieren?“

In Fragen wie der Sozial- und der Flüchtlingspolitik sowie der Energiewende geht ein Riss durch die Gesellschaft, der aufgrund der Armutserfahrung von Annegret und ihrer Familie zum Bruch geführt hat. Das Vertrauen in die Politik und in den Sozialstaat habe sie längst verloren.

„Man sollte immer das Beste aus der Situation machen und nicht zu stolz sein, Hilfe anzunehmen“, rät Annegret anderen Menschen mit einem geringen Einkommen. Es sei keine Schande, zur Tafel oder ins Sozialkaufhaus zu gehen. Ihre Familie habe an Weihnachten immer etwas Geld von der Pfarrcaritas bekommen. „Das ist total unangenehm, weil in so einem kleinen Ort jeder jeden kennt.“ Trotz Stigmatisierung sei sie sehr dankbar für die finanzielle Hilfe.

„Wir brauchen keine Luxusartikel“, entgegnet Annegret auf die Frage nach ihren Träumen. Für die Eltern wünsche sie sich „einen würdevollen Lebensabend“ und für ihre Enkelin, „dass sie ohne Krieg und ohne finanzielle Sorgen aufwachsen kann und dass es sich für sie lohnt, arbeiten zu gehen“. Dann fährt sie durch ihr kurzes graues Haar und sagt: „Ich war 2003 das letzte Mal im Urlaub. Hach, mit der ganzen Familie an die Nordsee, das wäre schön.“ ◀

CAROLIN KRONENBURG



Foto: Pia Klunkhammer / DVCV Köln

👤 Georg (65)
📍 aus Monheim

»Seit 2005 lebe ich von Arbeitslosengeld 2. Ich berate auch andere Betroffene und **engagiere mich** seit vielen Jahren als sachkundiger Bürger im Sozialausschuss des Oberbergischen Kreises.

Eigentlich bin ich gelernter Kaufmann für Groß- und Außenhandel und gelernter Straßenbauer.

Finanziell drückt der Schuh an allen Seiten und fällt fast auseinander. Vor allem **auf dem Land** sind die Versorgung und der Zugang zu Leistungen schlecht.

Für mich sind die wichtigsten gesellschaftlichen Themen: **Bildung, Hunger und Umwelt.**«

Weitere Selbstauskünfte:

👉 www.caritas-nrw.de/Armut

↪ Menschen mit Armutserfahrung

DANKBAR FÜR

Chancen, hungrig nach Bildung, hoffnungsvoll für ihre Zukunft: Familie Smo bleibt optimistisch - auch wenn aktuell die Sorgen wachsen.



AM EXISTENZMINIMUM

Kein Geld für Nachzahlungen

Steigende Energie- und Lebensmittelkosten bringen viele Familien in finanzielle Not. Schnäppchenjagd und streng auferlegte Zurückhaltung können dies nur bedingt mildern. Beim Sparen müssen alle helfen, auch die Kinder, Markenklamotten ausgeschlossen. Probleme bereiten vor allem unvorhergesehene Ausgaben und Nachzahlungen.

Mahmud Smo (51) ist niemand, der klagt. Auch jetzt nicht, wo die steigenden Preise seiner sechsköpfigen Familie arg zu schaffen machen. Man muss schon hartnäckig nachfragen, um ihm eine negative Äußerung oder gar ein Wort der Kritik zu entlocken. Dabei steht das

Konto in den Miesen, an die Heizkosten und die fällige Nachzahlung mag er gar nicht denken. Zudem hofft er inständig, dass die 16 Jahre alte Familienkutsche weiterhin durchhält, selbst eine Reparatur kann er nicht bezahlen. Aber dennoch will er sich

nicht beklagen: „Ich bin dankbar, dass ich in Deutschland lebe. Vielen geht es schlechter.“

Der Mann, der in Syrien zuletzt als Verwaltungsangestellter gearbeitet hat, steckt voller Energie. Er ist ehrgeizig, engagiert (auch ehrenamtlich), spricht neben Arabisch und Kurdisch perfekt Deutsch, die ganze Familie hat inzwischen die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Ein Mann mit Power, dennoch reicht es vorne und hinten nicht.

2014 ist er aus dem umkämpften Qamischli geflohen, zu bedrohlich war die ständige Angst vor Bombardierung. Zwei Jahre lebte die Familie in einem Flüchtlingslager im Irak, dann schlug sich der vierfache Vater nach Deutschland durch in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft, Frau und Kinder musste er zurücklassen. Bei allem hat er seinen Optimismus bewahrt.

Seit dem vergangenen Jahr hat Mahmud Smo einen Job beim IFAK, dem Verein für Migrationsarbeit in Bochum, befristet auf fünf Jahre, finanziert über das Teilhabegesetz. 1300 Euro netto verdient er, seine Frau Ghada bekommt in ihrem Minijob als Haushaltshilfe rund 500 Euro. Allein für die Warmmiete zahlt die Familie 950 Euro. Ohne den Wohngeldzuschuss (rund die Hälfte der Kaltmiete) und den erweiterten Kinderzuschlag kämen die Smos gar nicht über die Runden.

Laut Paritätischem Armutsbericht 2022 sind Familien mit geringem Einkommen von den aktuellen Preissteigerungen besonders betroffen. Bei ihnen machen Energie und Lebensmittel einen besonders großen Teil der Ausgaben aus. Kosten, die in den letzten Monaten drastisch gestiegen sind.

Statistisches Bundesamt:

»13 Millionen Menschen in

Deutschland sind von

Armut bedroht. Jeder Sechste

ist davon betroffen.«

Schnäppchenjagd und strenge Heizkontrolle

Ghada Osman, die auch nach der Heirat ihren eigenen Familiennamen beibehalten hat, vergleicht vor jedem Einkauf sorgfältig die Preise. Spontankäufe sind nicht vorgesehen, außer wenn kurz vor Ladenschluss Melonen oder anderes reduziert werden. Ghada kocht jeden Tag frisch. Fastfood kommt nicht auf den Tisch: zu teuer - und außerdem längst nicht so lecker.

Die Hausfrau achtet genau auf die Ausgaben. „Ghada ist unsere Heizungs-Polizei“, sagt ihr Ehemann scherzhaft. Sie kontrolliert, dass die Thermostate maximal auf eins stehen. Bereits im letzten Winter hat die Familie die Zimmertemperatur gesenkt, stattdessen einen wärmeren Pullover angezogen und eine Decke dazugenommen. Für Tochter Nour (20) ist das in Ordnung, „zumal es dem Klima zugutekommt“.

Kinder helfen beim Sparen mit

Die Älteste der vier Kinder hat gerade ein Einser-Abi abgelegt, was den Vater sichtlich mit Stolz erfüllt. Für die Prüfungen hat Nour meist in der Stadtbücherei gelernt: „Da ist es schön ruhig“. Zu Hause teilt sie das Zimmer mit der Schwester, und gleich nebenan liegt das Zimmer der beiden Jungs, da ist immer was los.

„Je älter die Kinder werden, umso teurer wird es“, weiß Vater Mahmud. Die Brüder Imad und Zana (14 und 18) hätten auch gerne mal coole Klamotten so wie ihre Mitschüler auf dem Gymnasium. Einmal hat Zana seinen Wunsch verwirklichen können. Er wollte Sportschuhe haben, die deutlich über dem Familien-Budget lagen. „Dann haben wir so lange im Internet geguckt, bis die Schuhe irgendwann reduziert wurden“, erzählt der begeisterte Volleyballer.

Nour sagt, dass sie keinen Wert auf Markenklamotten lege. Und sich dadurch auch nicht ausgegrenzt fühle: „Auf Freunde, die mich danach beurteilen, was ich für Klamotten trage, kann ich gut verzichten.“ Die 20-Jährige ist gerade zum ersten Mal verreist - 14 Tage Malta. „Das war sooo toll“, schwärmt die hübsche junge Frau. Finanziert wurde der Sprachurlaub durch ein Schüler-Stipendium.

Problem: unvorhergesehene Ausgaben und Preissteigerungen

Neulich musste sich Mahmud Smo Geld von seinem Bruder leihen. Was eigentlich seinem Prinzip widerspricht: Nur das Geld ausgeben, das man hat. Doch es ging nicht anders, eine Nachzahlung für Strom stand an. Und für unvorhergesehene Ausgaben ist kein Geld da. Als im Lockdown auf Online-Unterricht umgestellt wurde, musste Zana seine Hausaufgaben so lange auf dem Handy erledigen, bis die Schule Tablets anschaffte. Ein eigenes Gerät konnte die Familie nicht finanzieren.

Jetzt hofft Mahmud Smo, dass der gute alte VW nicht kaputtgeht. Zwar bleibt das Auto wegen der hohen Benzinspreise immer öfter stehen. Aber für den Großeinkauf im Supermarkt oder den Besuch bei Verwandten wird der Wagen gebraucht.

Die Eltern überweisen jedem Kind zehn Euro im Monat aufs Sparbuch. An den Kindern würde sie zuallerletzt sparen, sagt die Mutter, auch wenn es noch knapper werde.

Und weitere Kostensteigerungen sind wahrscheinlich. Fachleute prognostizieren, dass Gas bald doppelt bis dreimal so teuer wird wie bisher. Eine Aussicht, die auch Mahmud Smo Sorgen bereitet. Wenn demnächst die dicke Gasnachzahlung ins Haus flattert, weiß er nicht, wie er das Geld aufbringen soll.

Ungerechte Politik

Wünscht er sich mehr staatliche Unterstützung? Schließlich kritisiert nicht nur Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, dass die Bundesregierung mit der Gießkanne übers Land ziehe. Und dabei Unterstützung leiste, wo sie überhaupt nicht gebraucht werde - Stichwort Tankrabatt für jeden, auch für den teuersten SUV. Während an anderer Stelle dringend nötige Hilfe nicht ankomme. Mahmud Smo bleibt zurückhaltend, während Tochter Nour eine gezieltere Förderung für durchaus sinnvoll hält.

Nour würde gerne viel mehr auf eine nachhaltige Lebensweise achten, am liebsten nur Bioprodukte, die jetzt unbezahlbar für die Familie sind, kaufen. Wenn die junge Bochumerin erst einmal ihr großes Ziel, ein Pharmazie-Studium, umgesetzt hat, ist vielleicht auch Bio drin. 

GABRIELE BEAUTEPPS

Definition:
Armutsgefährdet
bedeutet, über



des mittleren
Einkommens
zu verfügen.

FASTFOOD kommt ihr nicht in die Küche: Mutter Ghada Osman ist froh, wenn sie den Kühlschrank mit frischen Lebensmitteln füllen kann.

»Bio ist leider nicht drin.»
↳



HARTZ IV UND INFLATION

»Die Preise erhöhen sich alle«

Die steigenden Preise setzen Hartz-IV-Empfänger stark unter Druck. Einmal-Zuschüsse und Rabatte helfen nicht nachhaltig. Viele Betroffene verzweifeln, weil sie nicht wissen, wie sie sich noch mehr einschränken sollen. Die Forderungen nach einer Erhöhung der Hartz-IV-Leistungen werden immer lauter.

arm und
alleinerziehend

Am liebsten isst die 13-jährige Tochter Nudeln – Spaghetti bolognese oder Lasagne. Doch aktuell muss sie darauf verzichten. „Der Preis hat sich vervielfacht“, erzählt ihre Mutter, Sandra B. „Früher kosteten die billigsten Nudeln 39 Cent, jetzt sind es 1,69 Euro. Ich kaufe jetzt lieber Reis.“ Bis vor Kurzem bezog die 46-Jährige aus Paderborn noch Arbeitslosengeld II, also Hartz IV. „Zuletzt wurde das Geld immer knapper. Eine Woche vor Ende des Monats ging uns schon das Geld aus. Da mussten wir schauen, was wir essen können.“

Bis zur Geburt ihrer Tochter war Sandra B. selbstständig. „Ich hatte viel Glück und konnte ein kleines Reinigungsunternehmen von meiner ehemaligen Chefin übernehmen.“ Mit vier Angestellten reinigte sie im Auftrag der Stadt Dortmund die Toiletten in den U-Bahnhöfen. Doch

nach der Geburt ihrer Tochter stand sie allein da, der Vater hatte sie verlassen. Das Unternehmen musste sie aufgeben, weil es sich ohne ihre Arbeitskraft nicht mehr rentierte. Die vergangenen zwei Jahre kam sie in einer Arbeitsgelegenheit bei IN VIA in Paderborn unter, mit der sie Hartz IV etwas aufstocken konnte. Und dennoch: Zuletzt seien die Besuche im Supermarkt „erschreckend“ gewesen, sagt sie. „Die Preise erhöhen sich alle.“ Dabei seien schon die Strompreissteigerungen „der Wahnsinn“. Ihre Abschlagszahlungen habe sie beim örtlichen Stromversorger deshalb sicherheitshalber freiwillig nahezu verdoppelt. „Ich möchte vorsorgen. Ich habe keine Lust, Nachzahlungen leisten zu müssen und dann nicht zu wissen, wie ich das bezahlen soll“, sagt sie energisch – und etwas nachdenklicher: „Ich hoffe, dass es reicht, ich glaube es aber nicht.“

Strompreis steigt schneller als der Regelsatz

Die Stromkosten müssen Hartz-IV-Bezieher aus ihrem Regelsatz bestreiten. Von den 449 Euro, die sie pro Monat erhalten, sind 8,48 Prozent für Strom eingeplant, also knapp über 38 Euro. Inklusiv der Strompreiserhöhungen reicht dieser Betrag derzeit allerdings nicht aus. Besser sieht es bei den Kosten für die Heizung und für Warmwasser aus. Die werden im Rahmen von Hartz IV vom Jobcenter übernommen – mit einer Einschränkung: wenn sie „in angemessener Höhe“ liegen. Was angemessen ist, prüft das jeweilige Jobcenter im Einzelfall. Angesichts der aktuell rasant steigenden Preise, kann es bei dem ein oder anderen Jobcenter aber durchaus zu unterschiedlichen Einschätzungen kommen, was „angemessen“ ist. So wurde in einem Fall die Erstattung einer Heizöllieferung von 500 Litern abgelehnt, weil der Preis aktuell 750 Euro statt 350 Euro wie im Vorjahr betrug. Zu teuer, befand das Amt. Dabei waren die 500 Liter die Mindestabnahmemenge und der Preis vom Verbraucher nicht beeinflussbar. Im vergangenen Jahr haben die Jobcenter in Deutschland bei immerhin knapp 400 000 Hartz-IV-Bedarfsgemeinschaften nicht die vollen Kosten für Unterkunft und Heizung anerkannt. Das entspricht einem Anteil von 15,4 Prozent.

Selbst der Sprecher des Bundesnetzwerks der Jobcenter, Stefan Graaf, setzt sich für eine Erhöhung der Hartz-IV-



MICHAEL BENDER berät im Rahmen des Stromspar-Checks Haushalte mit geringem Einkommen, wie sie ihre Energieausgaben verringern können.

Leistungen ein. Der Geschäftsführer der Jobcenter Städte-region Aachen sagte gegenüber Report Mainz: „Das ist für die Menschen einfach nicht mehr zu stemmen. Da sehen wir sehr viel Verzweiflung, sehr viel Not, sehr viel Elend.“

Der alte Kühlschrank ist ein echter Stromfresser – doch Ersatz ist teuer

„Erschreckend und beängstigend“ findet auch Angelika K. die aktuellen Preiserhöhungen. Jede Woche muss die Alleinstehende, die von Hartz IV lebt, für ihren Lebensunterhalt aktuell 40 Euro mehr von ihrem Konto abheben. Sogar das Futter für ihren Kater habe sich von 20 Cent auf 49 Cent pro Portion mehr als verdoppelt. „Ich nehme jetzt die Tier-Tafel in Anspruch, da spare ich 6 bis 7 Euro pro Woche.“ Die 55-Jährige hat auch schon Maßnahmen ergriffen, um Energie einzusparen. „Weil ich dann besser einschlafe, habe ich sonst immer das Fernsehen laufen lassen, das lasse ich jetzt.“ Den Durchlauferhitzer für das Warmwasser hat sie von Stufe 2 auf Stufe 1 runtergeregelt. Ein Problem ist der alte Kühlschrank, ein echter Stromfresser. „Da muss dringend ein neuer her“, sagt sie. Seit dem Tod ihres Freundes vor zwei Jahren lebt sie allein. Aktuell befindet sie sich in einer Arbeitsgelegenheit bei IN VIA Paderborn, arbeitet im digitalen Bereich. „Wir stellen zum Beispiel Plakate zum Energiesparen her.“ Und nebenbei setzt sie die Tipps, die sie grafisch aufbereitet, auch im eigenen Alltag um. Denn der örtliche Energieversorger E.ON hat bereits angekündigt, die Abschlagszahlungen erhöhen zu wollen. „Ich habe schon mal vorgesorgt und Geld zurückgelegt“, rechnet auch Angelika K. mit massiv steigenden Belastungen.

„Die Leute haben Angst. Sie bekommen mit, dass die Preise explodieren“, sagt Michael Bender, der für IN VIA in Paderborn Haushalte mit geringem Einkommen beim Energiesparen berät. „Sie haben Angst vor horrenden Summen an Nachzahlungen, die sie nicht mehr leisten können.“ Viele fragen ihn bei seinen Besuchen im Haushalt auch nach einem günstigeren Stromanbieter. „Das beraten wir gar nicht, aber wir können sagen, dass die laufenden Verträge meist noch gute Preise anbieten“, weiß der Berater, der im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit im Caritas-Projekt Stromspar-Check tätig ist. Bei Neuverträgen werde oft das Doppelte verlangt.

Im Rahmen seiner Energieberatungen weist Bender die Haushalte auch auf verdeckte Fallstricke hin, etwa auf die korrekte und pünktliche Ablesung der Stromzähler. Denn Energieversorger dürfen drei Jahre lang den Verbrauch schätzen, wie er aus eigener schmerzhafter Erfahrung



SANDRA B. verzichtet aktuell lieber auf die stark im Preis gestiegenen Nudeln und kauft Reis.

weiß. „Meine Frau und ich waren Vielverbraucher an Strom, weil wir beide arbeitslos und den ganzen Tag zu Hause waren.“ Doch der Verbrauch wurde vom Energieversorger niedriger geschätzt. „Da dachten wir, wir kommen hin mit dem Geld. Aber nach drei Jahren kam dann der große Knall: Wir mussten 1300 Euro nachzahlen“, berichtet er. „Mit Hartz IV kann man das aber nicht. Für viele ist das eine Falle. Uns haben dann die Schwiegereltern geholfen.“

Die alleinerziehende Sandra B. ist trotz der Preissteigerungen nicht unzufrieden. Sie kann immerhin im Haus der Familie ihres verstorbenen Lebensgefährten mietfrei wohnen. Und seit vergangenem Monat hat sie wieder eine Arbeitsstelle – das erste Mal, seit ihre Tochter vor 13 Jahren

geboren wurde. Mit Unterstützung von IN-VIA-Beraterin Miriam Schäfermann bewarb sie sich als Sozialassistentin in einem Altenheim und war erfolgreich. Die 60-Prozent-Stelle bringe zwar nur etwas mehr als Hartz IV, sagt sie. „Aber ich bin froh, dass ich jetzt arbeiten kann und die Abschlagszahlungen für die Heizung und

.....
**»Früher kosteten
 die billigsten Nudeln
 39 Cent, jetzt sind es
 1,69 Euro.«**

Sandra B.

die anderen Nebenkosten zahlen kann. Und sonst habe ich das Glück, mit meiner Tochter im Familienhaushalt meines Partners leben zu können. Da unterstützen wir uns gegenseitig.“ 

MARKUS JONAS

»Auac, sagte
das Sparschwein.



SCHULDEN
DRÜCKEN

INFLATION UND SCHULDNERBERATUNG

»Immer mehr Normalverdiener kommen zur Beratung«

Höhere Aufwendungen für Energie, Mieten und Einkäufe treffen nicht nur Menschen, die von Einkommensarmut bedroht sind. Roman Schlag, Fachreferent für Schuldnerberatung beim Caritasverband für das Bistum Aachen, erläutert, welche Rolle das Thema Inflation in den Schuldnerberatungsstellen spielt.

caritas in NRW: Herr Schlag, kommen in den Schuldnerberatungsstellen die Folgen der Inflation bereits an?

Roman Schlag: Normalerweise erleben wir in der Schuldnerberatung, dass Krisen wie die Finanzkrise oder die Pandemie erst ein bis zwei Jahre später aufschlagen. Aber das Thema Inflation spüren wir bereits jetzt. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass Haushaltspläne, die die Beratungsstellen mit den Schuldnern erstellt haben, entsprechend den steigenden Kosten angepasst werden mussten.

Haushaltspläne sind also offenbar ein Instrument der Schuldnerberatung?

Roman Schlag: Ja, sogar ein sehr wichtiges Instrument in der Schuldnerberatung. Wir machen am Anfang die Haus-

haltspläne, um zwei Fragen zu klären: Wie entstehen die Schulden? Und warum kommen die Menschen immer weiter ins Minus? Dann werden die Haushalts-

pläne immer genauer angepasst. Und es wird geschaut, ob ein Budget vorhanden ist, mit dem die Menschen entschuldet werden können.

»Das Problem der steigenden Preise wird uns schon noch einige Zeit beschäftigen.«

Wäre dann nicht ein Haushaltsplan auch ein gutes Instrument für alle?

Roman Schlag: Das können alle nutzen, weil es sehr gut veranschaulicht, wie viel Einnahmen jemand hat, wie seine Ausgaben aussehen und wo die betreffende Person einen finanziellen Puffer hat und was ihr noch übrig oder eben nicht übrig bleibt.

Sind Haushaltspläne ein Werkzeug, um Sparmöglichkeiten aufzuzeigen?

Roman Schlag: Ja, auch dafür nutzen wir sie. Wenn ich mir einen einzelnen Posten anschau, kann ich erkennen, dass ich mir da vielleicht noch eine Sparmöglichkeit erschließen kann. Einschränkend muss ich aber sagen: Leider haben wir viele Menschen, die momentan überhaupt keine Möglichkeit haben, mit ihrem Einsparpotenzial die deutlich steigenden Kosten irgendwie auszugleichen. Das ist eine sehr schwierige Situation, und die Menschen sind auf Hilfe angewiesen.

In meiner Vorstellung kommen zu den Schuldnerberatungsstellen vor allem Menschen, die finanziell nicht auf Rosen gebettet sind,

zum Beispiel Empfänger von staatlichen Unterstützungsleistungen. Trifft diese Einschätzung zu?

Roman Schlag: Grundsätzlich ja. Ein Großteil der Beratern ist auf staatliche Unterstützungsleistungen angewiesen. Aber immer mehr Menschen aus der gutbürgerlichen Schicht, also Normalverdiener, kommen bei uns in die Beratungsstellen. Durch die gestiegenen Kosten, die steigenden Mieten oder durch Kurzarbeit ist plötzlich ihr gesamter Finanzplan zusammengebrochen, und sie sind auf einmal in eine Überschuldung geraten.

Wie sieht es aus mit den Zugängen zur Schuldnerberatung? Sind die für alle möglich?

Roman Schlag: Das ist ein großes Problem. Gerade in Nordrhein-Westfalen haben wir einen riesigen Flickenteppich. Es gibt Kommunen, in denen alle Menschen die Möglichkeit haben, kostenfrei eine Schuldnerberatung zu bekommen. Aber es gibt auch sehr viele Kommunen, in denen dies nur sehr eingeschränkt oder gar nicht möglich ist, in denen nur Menschen im Sozialleistungsbezug kostenlose Hilfe bekommen. Alle anderen haben dann keinen Anspruch auf eine Schuldnerberatung.

Das heißt, Sie fordern eigentlich das Recht auf einen Zugang zur Schuldnerberatung für alle?

Roman Schlag: Das ist eine Forderung der Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Verbände und der Caritas. Wir sagen: Wir brauchen einen gesetzlich geregelten Rechtsanspruch in der Sozialgesetzgebung, dass jeder Mensch Zugang zur Schuldnerberatung hat.

Nehmen wir einmal an, es gäbe diese Möglichkeit: Sind denn die Schuldnerberatungsstellen überhaupt darauf vorbereitet, der steigenden Nachfrage nach Schuldnerberatung aufgrund zum Beispiel der Inflation zu begegnen?

Roman Schlag: Da müssen wir ehrlich sagen, dass sie nur bedingt vorbereitet sind. Natürlich lassen wir nach Möglichkeit keinen Menschen im Regen stehen, aber die Kapazitätsgrenzen sind bereits jetzt ausgeschöpft. Wir müssen sicherlich auch darüber nachdenken, dass aufgrund des höheren Bedarfs zusätzliche Kapazitäten in der Schuldnerberatung geschaffen werden.

Wenn Sie ein Politiker fragen würde, was die Politik tun sollte, um die Folgen der Inflation abzufedern, was würden Sie ihm aus Ihrer Erfahrung im Kontakt mit den Schuldnerberatungsstellen empfehlen?

Roman Schlag: Als Erstes würde ich sagen: Die Unterstützungsmaßnahmen, die beschlossen worden sind - ich denke da vor allem an die Energiepreispauschale für alle -, sind Hilfen, die letztendlich verpuffen. Man müsste viel zielgenauer schauen, welche Menschen bedürftig sind, und starke Unterstützungsmaßnahmen für die Menschen mit knappen Einkommensressourcen schaffen. Gleichzeitig muss man sagen: Steuererleichterungen, die gleichzeitig wieder über Kostensteigerungen ausgeglichen werden, helfen auch nicht.

Unter Umständen muss über Dinge wie den Mietpreisdckel oder andere Deckelungen nachgedacht werden.

Aus Sicht der Verbraucher gefragt: Können Sie ihnen Tipps geben zum Umgang mit den steigenden Preisen?

Roman Schlag: Wir hatten ja schon die Haushaltspläne erwähnt. Und es gibt eine weitere Vielzahl von Tipps. Unter anderem ist es vernünftig, einmal ein Haushaltsbuch zu führen. Dann kommen ganz kleine, praktische Hilfsmittel für den Haushalt in Frage, wie Steckerleisten, die man im Standby-Betrieb ausschalten kann, oder Wasserspardüsen, damit nicht so viel Warmwasser mit Gas oder Strom produziert werden muss. Solche kleinen Hilfsmittel sind ganz wichtig. Auch ein Budgetplan kann helfen. Auch einen Einkauf sollte man gut planen und genau schauen, was ich an Einnahmen habe und was ich ausgabe, damit ich eine Kostenkontrolle habe. Man sollte sich wirklich jeden einzelnen Posten genau anschauen, um zu prüfen, wo ich noch sparen kann.

Können Sie abschätzen, wie lange die Schuldnerberatungsstellen das Problem der steigenden Preise noch beschäftigen wird?

Roman Schlag: Ich fürchte, es wird kein Sprint werden, aber ich habe auch die Hoffnung, dass es kein Marathon wird. Aber das Problem der steigenden Preise wird uns schon noch einige Zeit beschäftigen. Es ist eine große Herausforderung, aber viele bemühen sich ja, Lösungen zu finden. Das wird hoffentlich auch ein bisschen dazu beitragen, dass es Licht am Ende des Tunnels geben wird. ☺

DAS INTERVIEW FÜHRTE

CHRISTIAN HEIDRICH.

👉 www.agsbv.de

👉 <https://caritalks.podigee.io/55-schuldnerberatung-in-der-inflation>

»Leider haben viele Menschen keine Möglichkeit, mit ihrem Einsparpotenzial die steigenden Kosten auszugleichen.«



Foto: DiCV Aachen

ROMAN SCHLAG ist Fachreferent für Schuldnerberatung beim Diözesan-Caritasverband Aachen und zugleich Sprecher der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Verbände.
✉ rschlag@caritas-ac.de



2013 FLOH ER, HEUTE BERÄT ER GEFLÜCHTETE

Macht den Mund auf!

Aly Badara Touré hat studiert, engagierte sich in der Oppositionspartei, tritt selbstbewusst auf, spricht Ungerechtigkeiten direkt an und kann Menschen für sich begeistern. All das waren denkbar schlechte Voraussetzungen, um in Guinea, einem autokratisch regierten Staat

»Meine Einstellung ist:

Es wird immer gut

ausgehen – irgendwann!«

im Westen Afrikas, unbehelligt leben zu können. 2013 - da war er Anfang 20, hatte sein Studium der Internationalen Beziehungen beendet und einen Job in der guineischen Botschaft in Ägypten quittiert - standen die Schergen des Regimes vor seiner Tür. Sie warfen ihm vor,

für ein Attentat auf den Präsidenten mitverantwortlich zu sein, und kerkerten ihn ein. Ins Detail

möchte er nicht gehen, sagt nur: „Wie sollte ich etwas gestehen, das ich nicht begangen hatte? Ich wurde

gefoltert und nach zwei Monaten freigekauft.“ Seine Mutter, die ein Geschäft in Guineas Hauptstadt Conakry betrieb, organisierte ihm nach der Freilassung ein Flugticket und schickte ihn nach Europa. Seit Kurzem

arbeitet Aly Ba-

dara Touré

fest für

den Caritasverband Euskirchen in der regionalen Flüchtlings- sowie Ausreise- und Perspektivberatung. Aber bis es so weit war, vergingen quälende Jahre. Er erinnert sich an die Langeweile in Flüchtlingsunterkünften, an die komplizierten und unfreundlichen Gespräche mit Behörden.

„Ich musste immer dafür kämpfen, etwas zu bekommen“, sagt Touré, der sechs Sprachen spricht und Vater einer Tochter ist. Was er vor allem gelernt habe in Deutschland, sei auch das, was er Geflüchteten heute rate: „Macht den Mund auf! Habt keine Angst davor, etwas falsch zu machen!“

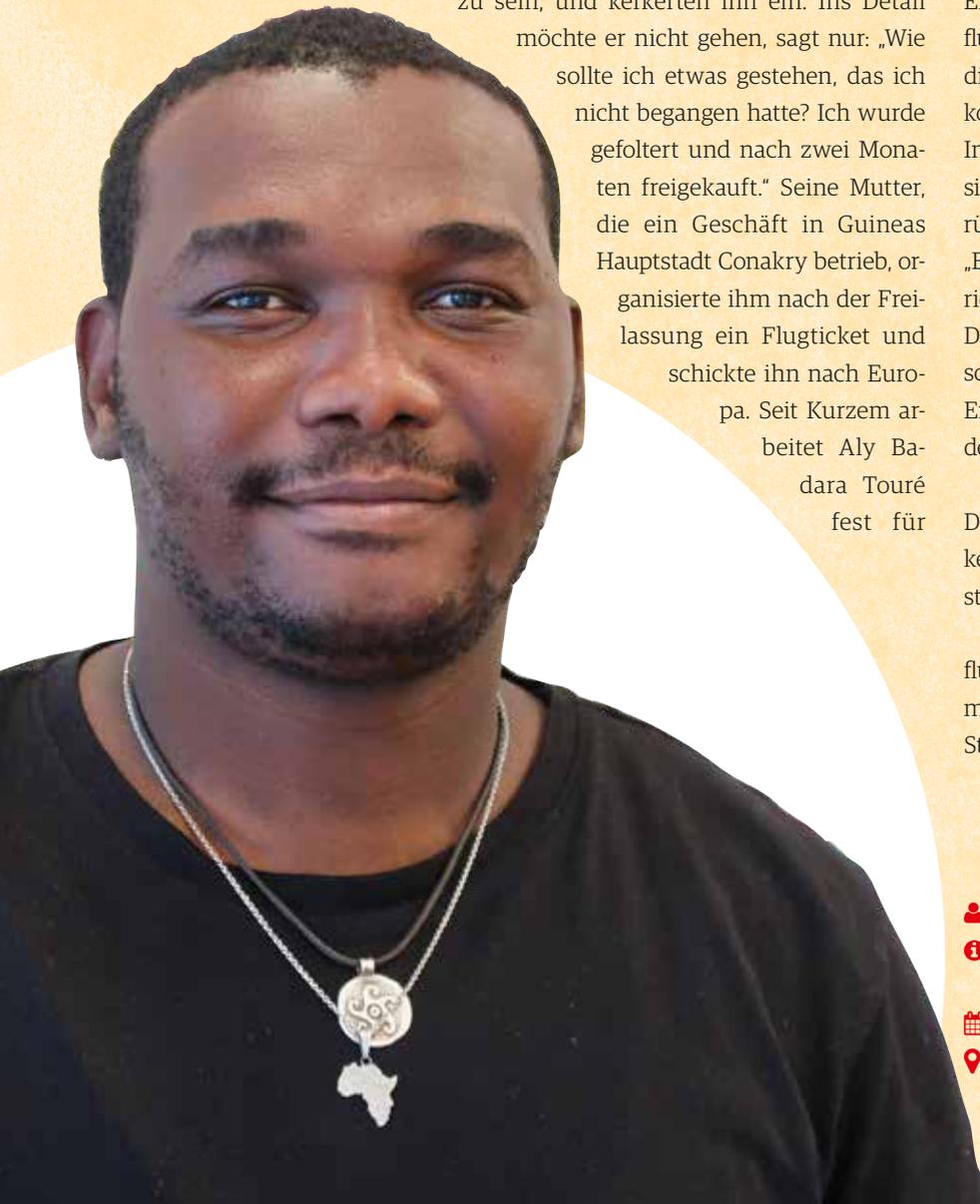
Ein Stück Heimat in Deutschland

Er kann nach eigenen Worten gut nachvollziehen, dass Geflüchtete in Deutschland verzweifeln, erst recht diejenigen, die nicht wie die Menschen aus der Ukraine gerade so willkommen geheißen und umfassend unterstützt werden. Immer häufiger hat er deshalb mit Menschen zu tun, die sich nach vielen Jahren entschließen, in ihre Heimat zurückzukehren. Zum Beispiel in den Irak oder nach Afrika. „Es ist dann meine Aufgabe, auszuloten, ob es wirklich der richtige Schritt ist. Ob es nicht noch eine Perspektive in Deutschland gibt.“ Wenn die Menschen allerdings fest entschlossen seien, könne man sie nicht aufhalten, sagt Touré. Erst recht, wenn Heimweh dazukomme. Er hilft dann bei der Beantragung von Starthilfen für die neue alte Heimat.

Auch er selbst würde gern seine Mutter wiedersehen. Doch an eine Reise nach Guinea ist derzeit nicht zu denken. „Vielleicht klappt es ja in einigen Jahren. Meine Einstellung ist: Es wird immer gut ausgehen - irgendwann!“

Neulich lud Touré gemeinsam mit vier Freunden geflüchtete Landsleute zu einem privaten Grillen ein. Es kamen 150 Menschen, darunter eine alte Schulfreundin. Ein Stück Heimat in Deutschland. 📍

MARKUS HARMANN



- 👤 Aly Badara Touré ist 30 Jahre alt,
- 📍 hat in Guinea Internationale Beziehungen und in Deutschland Soziale Arbeit studiert,
- 📅 arbeitet seit April 2022 als Flüchtlingsberater
- 📍 beim Caritasverband Euskirchen.

IN EIGENER SACHE

Sonderheft zum Jubiläum 50 Jahre

Am Anfang des Jahres 1972 erschien die erste Ausgabe von „caritas in NRW“. Die Caritas stehe im Geruch, ‚wir machten ‚Arme-Leute-Kram‘, und die Sozialarbeiter, die stehen und lügen und haben Krätze und Läuse“, schrieb 1972 der Kölner Caritasdirektor Ulrich Brisch. Und warum dieses Image? „Ich weiß, wir sind da selbst mitschuldig, denn wir haben es nicht gelernt, mit den Massenkommunikationsmitteln umzugehen, und wir verkaufen den Auftrag der sozialen Arbeit in der

modernen Zeit noch mithilfe assyrischer Tontafeln“, so selbstkritisch Caritasdirektor Brisch. Die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn verstanden 1972 die Gründung ihrer gemeinsamen Zeitschrift als Antwort auf die Erkenntnis dieser Defizite. Semper reformanda. Der Caritas gelang es, Antworten zu finden auf die sozialen Fragen der Zeit. „caritas in NRW“ ist ein Spiegel dieser Antworten und damit eine Dokumentation der Caritasarbeit in der jeweiligen Zeit. Doch

50 Jahre
caritas in NRW

es geht immer auch um mehr: Trends wahrzunehmen, Entwicklungen aufzuzeigen, die Gegenwart zu analysieren und einen Blick nach vorn zu werfen. 50 Jahre „caritas in NRW“: Die Redaktion ist stolz, dass dieses gemeinsame Produkt sich als so beständig erweist. ◀

i Ende November erscheint eine Sonderausgabe von „caritas in NRW“. Vertrieben wird sie im normalen Abonnement.

SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Auf Zeitungstour

Drei Uhr nachts. Das Telefon klingelt. Ist es das Krankenhaus, das zur Krankensalbung ruft?

Nein, es ist die Zeitungsausträgerin. Am Anhänger hinter ihrem Fahrrad ist ein Rad abgebrochen. Sie bittet um Hilfe.

Fast fünf Stunden bin ich nun mit ihr per Auto unterwegs. Mit dem Fahrrad geht es schneller, mit dem Auto langsamer. Oft muss ich mit der Warnblinkanlage auf der Straße stehen bleiben, wie es ja auch die machen müssen, die die Pakete tagsüber ausliefern.

Es wird ein interessantes Praktikum bei einer Leistungsträgerin unserer Gesellschaft. Zuerst einmal bin ich stolz, dass sie mich anruft. Denn dafür bin ich doch als Mensch der Kirche da: in der Not zu helfen. Manche junge Menschen sagen ja: „Mit Kirche sehe ich scheiße aus.“ Zitate darf man nicht verändern!

Die Zeitungsfrau sieht mit Kirche gut aus. Das macht mich froh.

Interessant ist, wer in unserem leider armen Stadtteil die Zeitung per Botin bekommt. Es sind die Menschen in den

bürgerlichen Ecken des Stadtviertels, vor allem in den zwei kleinen Bereichen mit Eigenheimen. Im Hochhaus gegenüber der Kirche, das den Kirchturm überragt, sind es gerade mal zwei Abonnenten.

Eine Dame wartet am offenen Fenster auf die Zeitung. Die Botin reicht sie hoch, dann folgt ein kurzes Gespräch. Wer weiß, vielleicht ist das der wichtigste Kontakt des Tages für die alte Dame?

Eine praktische Frage treibt mich um: „Wo gehen Sie denn zur Toilette, wenn dies auf der Tour nötig wird?“ Die Antwort der Zeitungsbotin: „An der Tankstelle, die kennen mich ja seit zehn Jahren.“

Das macht mich froh. Offensichtlich halten die Damen und Herren des Nachtdienstes der Tankstelle, die 24 Stunden offen ist, und die Botin zusammen.

Ich erlaube mir am Ende der Tour die Frage: „Was verdienen Sie denn in diesem anstrengenden Job?“ Es ist zum

Mit Kirche mal
gut aussehen

Glück kein Minijob. Die Botin erhält im Monat etwa 1100 Euro für knapp fünf Stunden an sechs Tagen in der Woche. Also ein Stundenlohn von knapp zehn Euro.

Am Ende meines Praktikums schaue ich voll Hochachtung auf die Leistung der Botin. Damit die Abonnenten beim Frühstück die druckfrische Zeitung lesen können, ist sie bei Wind und Wetter für kleines Geld unterwegs. Eine Leistungsträgerin unserer Gesellschaft. Ich hoffe, Sie sehen das auch so wie ich. ◀

FRANZ MEURER

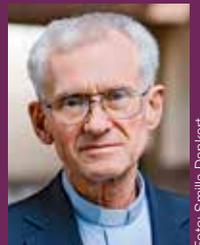


Foto: Smilla Dankert

FRANZ MEURER ist Pfarrer in der Kölner Kirchengemeinde St. Theodor und St. Elisabeth, Buchautor und erster Kölner „alternativer Ehrenbürger“.

✉ pfarrbuero@kkg-hoevi.de

NEUREGELUNG DER SUIZIDASSISTENZ

»Das Leben gestalten und vor Gott verantworten«

DOKUMENTATION

Ende Juni hat der Bundestag über die Neuregelung der Suizidassistenten beraten. Wir dokumentieren die Erklärung des Vorsitzenden der Glaubenskommission, Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck (Essen), und des Vorsitzenden der Kommission für caritative Fragen der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Stephan Burger (Freiburg).

Anlass für die 1. Lesung über drei überfraktionelle Gruppenanträge zur gesetzlichen Neuregelung der Suizidassistenten gibt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 26. Februar 2020. In diesem Urteil hat das Bundesverfassungsgericht nicht nur ein Recht auf

»Gesprächs- und Hilfsangebote können Grundlage für eine selbstbestimmte Entscheidung für das Leben sein.«

selbstbestimmtes Sterben betont, das auch die Freiheit einschließt, sich selbst das Leben zu nehmen und hierfür die angebotene Assistenz Dritter in Anspruch zu nehmen. Es hat gleich-

zeitig die Bedeutung des verfassungsrechtlich gebotenen Lebensschutzes hervorgehoben und unterstrichen, dass näher zu bestimmende Mindestanforderungen einzuhalten sind, damit von einem Suizidentschluss ausgegangen werden kann, der auf einem autonom gebildeten, freien

Willen beruht. Es hat zudem ausgeführt, dass der Gesetzgeber Vorkehrungen treffen kann, damit Personen nicht in schweren Lebenslagen in die Situation gebracht werden, sich mit solchen Angeboten auch nur näher befassen oder sich hierzu explizit verhalten zu müssen.

Nach christlicher Auffassung bedeutet Selbstbestimmung, das Leben selbst zu gestalten und es zugleich vor sich, vor anderen und vor Gott zu verantworten. Der Mensch als Geschöpf Gottes steht nicht nur in Beziehung zu Gott, sondern auch zu sich selbst und zu anderen. Dieses christliche Verständnis von Selbstbestimmung ist mit dem Rechtsverständnis von Autonomie und Selbstbestimmung, das dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zugrunde liegt, nicht in jeder Hinsicht vereinbar. In der Praxis müssen wir als Kirche mit diesem Spannungsverhältnis leben.

Die engagierten Mitarbeitenden in den Einrichtungen und Diensten unserer Caritas und in der Seelsorge begleiten Menschen in den unterschiedlichsten Lebens- und Krisensituationen. Pflegekräfte und Seelsorgende in Einrichtungen in katholischer Trägerschaft werden dabei auch mit Suizidwünschen von Bewohnern und Patienten konfrontiert. Wir wissen aus der Suizidforschung, dass diese Wünsche sehr volatil sind und in fast allen Fällen Ausdruck des Wunsches sind, nicht mehr „so“ weiterzuleben.

Die pastorale Praxis im Umgang mit Menschen, die Suizidwünsche in sich tragen oder sich das Leben genommen haben, hat sich, auch angesichts neuerer Erkenntnisse der Suizidforschung, im Vergleich zu früheren Jahren deutlich verändert. Der Suizid wurde enttabuisiert, der Wunsch, zu sterben bzw. „so“ nicht weiterleben zu wollen, wird sehr ernst genommen. Gesprächs- und Hilfsangebote im Bereich der Seelsorge und Caritas können Grundlage für eine selbstbestimmte Entscheidung für das Leben sein. Sowohl in der Forschung als auch in der Praxis erweist sich, welche große Rolle hier eine gute Suizidprävention und ein dem Leben zugewandtes Gesamtklima spielen. Wir werben daher aus Anlass der derzeitigen Beratungen der Gruppenanträge im Deutschen Bundestag dafür, min-

christliche Hospizkultur



destens gleichzeitig, besser vorrangig Angebote der Suizidprävention sowie der Hospiz- und Palliativarbeit gesetzlich zu stärken. Die Menschen in unserem Land müssen sich in unserem Gesundheits- und Pflegesystem gut aufgehoben wissen. Suizid darf nicht zu einer Option neben anderen am Lebensende werden. Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich die Notwendigkeit, dass wir als Gesellschaft nicht darin nachlassen dürfen, die Bedingungen in der ambulanten und stationären Pflege weiter und nachhaltig zu verbessern. Gerade in Lebensphasen, in denen Menschen besondere Belastungen verspüren, müssen wir ihnen Zeit und Zuwendung schenken. Eine Situation, in der ein älterer oder kranker Mensch eher einen assistierten Suizid wählt und dafür eine gute Infrastruktur vorfindet, als sich vertrauensvoll in qualifizierte Pflege zu begeben und wirkungsvolle Unterstützung anzunehmen, ist für die Kirche und ihre Caritas nicht tragbar und kann auch gesellschaftlich nicht gewollt sein.

Wir halten es daher auch für sehr wichtig, Einrichtungen und Diensten des Gesundheits- und Sozialwesens ausdrücklich die Möglichkeit einzuräumen, die Duldung von assistiertem Suizid in ihren Räumlichkeiten auszuschließen und dies ihren Bewohnenden von vorneherein zusagen zu können. Bewohnende, die sich bewusst für die Behandlung in diesen Einrichtungen entschieden haben, dürfen dann auch davon ausgehen, nicht mit einem assistierten Suizidangebot konfrontiert zu werden oder assistierte Suizide in der unmittelbaren Umgebung mitbekommen zu müssen.

Im Hinblick auf den assistierten Suizid besteht zudem immer die große Gefahr, dass die Entscheidung dafür auf situativer Verzweiflung, Überredung, oder gar subtilem

Zwang beruht. Ein Gesetz zur Suizidassistenz, die wir vor dem Hintergrund unseres christlichen Menschenbildes weiterhin nicht gutheißen können, muss zumindest so weit wie möglich sicherstellen, dass der Suizidwillige den Entschluss freiverantwortlich und in Kenntnis von möglichen Auswegen aus der aktuellen Problem- und Krisensituation getroffen hat. Einer Normalisierung der Suizidassistenz darf keinesfalls Vorschub geleistet werden. Angesichts der großen Relevanz dieses Themas ist eine breite gesellschaftliche Debatte wichtig, die das Gesetzgebungsverfahren begleitet. Wir werden uns in diese Debatte auch weiterhin einbringen. ⚡



Foto: Roger Koepppe

ERZBISCHOF STEPHAN BURGER (Freiburg) ist der Vorsitzende der Kommission für caritative Fragen der Deutschen Bischofskonferenz.

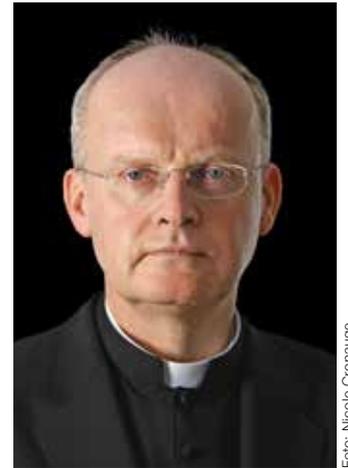


Foto: Nicole Cronauage

BISCHOF DR. FRANZ-JOSEF OVERBECK (Essen) ist Vorsitzender der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz.

21.06.2022

Pressemeldung Nr. 098

➔ www.dbk.de

SUIZIDASSISTENZ

Gegenposition zum Lehramt

Die lehramtliche Position der katholischen Kirche ist unzweideutig (siehe nebenstehendes Bischofswort). Der (assistierte) Suizid ist verboten unter der Berufung auf den Willen Gottes. „Doch das verkennet den Menschen als Freiheitswesen, dem Autonomie auch über das Ende seines Lebens zukommen kann“, schreibt der katholische Moralthologe Stephan Goertz in einem Essay für die Zeitschrift „Herder-Korrespondenz“, der bereits 2020 veröffentlicht wurde.

Goertz, der Professor für Moralthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes-Guten-

berg-Universität Mainz ist, vertritt damit die innerkirchliche Gegenposition zur Argumentation des Lehramts. Er kommt nach ausführlicher Abwägung theologischer Argumente zur Einschätzung, dass „die katholische Kirche [...] in dieser Frage nicht zum ersten Mal [erfährt], dass rigorose Zurückweisungen von begründeten Autonomieansprüchen auf dem Boden schwacher Argumente keine Glaubwürdigkeit mehr entfalten“, und meint: „Ich bin von daher skeptisch, ob das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Kern seines Freiheitsverständnisses wirklich so unchristlich ist.“ ⚡



Foto: Sabrina Weniger

STEPHAN GOERTZ

Sein Essay ist (derzeit noch) in voller Länge online abrufbar unter: ➔ ogy.de/q9u3

ASSISTIERTER SUIZID IN CARITAS-EINRICHTUNGEN

Großer Diskussionsbedarf

BREITE
DEBATTE

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 2020 ist die gesellschaftliche Debatte um den assistierten Suizid neu entflammt. Der Bundestag ist aufgefordert, eine neue gesetzliche Regelung zu schaffen. Innerhalb der Caritas gibt es den Wunsch nach Orientierung und einen enormen Bedarf, über das Thema zu diskutieren.

caritas in NRW: Wieso ist der assistierte Suizid ein Thema für die Caritas?

Dr. Boris Krause: Es ist ein Thema für die Caritas überall dort, wo es um das Lebensende von Menschen geht. In der Caritas ist das in vielen Bereichen der Fall, vordergründig am meisten in den Einrichtungen und Diensten mit älteren und kranken Klientinnen und Klienten. Beim näheren Hinsehen kann es aber auch überall dort zum Thema werden, wo die Verletzlichkeit von Menschen überhaupt berührt ist, in Krisensituationen etwa, wenn Menschen mit dem Leben hadern. Die Caritas-Initiative „U25“ zur Suizidprävention im Bereich junger Menschen zeigt, dass Suizidalität und damit die Frage der Suizidassistenz sich auch schon früh im Leben stellen kann.

In der Caritas in Deutschland wird der „assistierte Suizid“ seit zwei Jahren näher verfolgt, und es gibt eine vorläufige Positionierung. Nach meiner Wahrnehmung sind zudem alle Ethikbeauftragten der Träger mit dem Thema befasst, und es gibt überregionale Vernetzungen. Im Diözesan-Caritasverband (DiCV) Münster haben wir von Beginn der Diskussion an immer wieder in den Gremien über die neuesten Entwicklungen informiert und Herausforderungen für die Caritas diskutiert. Es gibt vor Ort Begleitung von

Prozessen in einzelnen Verbänden und eigens entwickelte Schulungsangebote. Im Sommer konnten wir in einem größeren Symposium mit Expertinnen und Experten aus vielen relevanten Bereichen ins Gespräch gekommen. Die Nachfrage zur Veranstaltung war enorm. Es wird aber weitergehen - wenn ein Gesetz vom Bundestag auf den Weg gebracht wird, kennen wir den groben Gestaltungsrahmen.

Welche Rolle spielt das Thema in den dem DiCV angeschlossenen Einrichtungen?

Krause: Bemerkenswerterweise ist es gar nicht so leicht, das genau zu sagen. Ich begleite nun seit mehr als zwei Jahren in vielen Netzwerken und Gremien der Caritas den Austausch von Mitarbeitenden und Leitungen. Die Kollegen berichten, dass sie vereinzelt konkrete Anfragen von Klienten nach Angeboten der Suizidassistenz wahrnehmen, und tatsächlich kommen leider auch Suizidversuche und Suizide vor. Dies bleibt aber offenbar die Ausnahme.

Ich bin mir nicht sicher, ob wir daraus nun schlussfolgern sollten, dass die Frage Klienten nicht unter den Nägeln brennt. Selbst wenn Träger Umfragen bei Mitarbeitenden durchführen mit dem Ergebnis, dass kein hoher Bedarf für eine intensivere Auseinandersetzung feststellbar ist, wäre

ich vorsichtig. Wir dürfen nicht vergessen, dass Suizid in vielen Bereichen ein Tabuthema ist. Die wenigsten gehen mit ihren Suizidgedanken hausieren, und es ist nicht leicht, in die Gedankenwelten vorzudringen.

Ein anderer Punkt ist, dass ich glaube, uns könnten Dinge entgehen, wenn wir beim Thema Sterbewünsche unseren Fokus zu eng auf Suizidalität richten. Wir tun gut daran, viel weiträumiger auf Signale zu achten, mit denen Klienten zu erkennen geben, dass sie ihr Leben als Last empfinden. Viele Mitarbeitende erleben dies ja und sind im Umgang mit diesen Signalen auch schon geschult.

Was hören Sie aus der Praxis?

Krause: Wenn man mit Mitarbeitenden über die Frage spricht, wie sie zur rechtlichen Möglichkeit des ärztlich assistierten Suizids stehen, erlebe ich eine Vielstimmigkeit. Es ist aus meiner Sicht wichtig, dies zunächst einmal anzuerkennen und das offene Gespräch zu ermöglichen. Wir haben uns als Caritas mit guten Gründen darauf festgelegt, nicht bei Selbsttötungen von Klienten mitwirken zu wollen, sondern alternative Begleitangebote zu machen, neben der medizinisch-pflegerischen Versorgung ihnen nahe zu sein, Ängste zu nehmen und zu ermutigen.

Zugleich erleben Mitarbeitende Situationen, in denen ein Mensch leidet, an Lebenswillen verliert und nachvollziehbar den Wunsch artikuliert, sterben zu wollen. Hier kann einer Begleitperson das vorzeitige Lebensende des Gegenübers durch Suizidassistenz durchaus als „erlösende Option“ erscheinen. Solche inneren Konflikte können durchaus belastend sein. Hier wird es also sehr existenziell, und niemand macht es sich leicht.

Ich erlebe aber auch ganz andere Facetten des Themas, z. B. Caritas als Anbieterin von Hilfsleistungen. Ein Einrichtungsleiter gab einmal zu bedenken, dass in Zukunft nicht wenige Klienten auf andere Einrichtungen ausweichen könnten, sollten sich Caritas-Einrichtungen dem Thema komplett versperren. Auch solche Fragen stellen sich.

Wie sollen Altenheim-Leitungen künftig damit umgehen, wenn an sie ein Sterbewunsch herangetragen wird?

Krause: Alle fachlichen Perspektiven sprechen dafür, dahingehende Äußerungen und Signale von Klienten absolut ernst zu nehmen und ihnen mit Respekt zu begegnen. Im einfühlsamen Gespräch kommen so nicht selten Motive hinter einem Sterbewunsch zum Vorschein, beispielsweise Ängste vor Kontrollverlust, Sorgen, anderen zur Last zu fallen, Einsamkeit, Depressivität. Es dürfte vielversprechend sein, wenn in Einrichtungen und Diensten „präventiv“ gedacht wird. Das heißt nicht nur, einen Plan zu haben, wie beispielsweise bei einer akuten suizidalen Krise eines Klienten

konkret zu verfahren ist, sondern die eigene Haltung und Position klar zu haben, sich sprachfähig zu machen, zu schulen - insgesamt also an einer palliativen Kultur zu wirken.

Geht es in katholischen Einrichtungen darum, Schutzräume zu bieten, um den befürchteten Druck auf Alte abzufangen?

Krause: Die Rede von den „Schutzräumen“ ist aus meiner Sicht missverständlich. Es geht keineswegs darum, Klienten ein Persönlichkeitsrecht auf selbstbestimmtes Sterben vorenthalten zu wollen und katholische Mauern inmitten des modernen Rechtsstaats hochzuziehen. Es geht vielmehr darum, in Caritas-Einrichtungen eine bestimmte Kultur zu garantieren, in der eine Selbsttötung nicht zu einem „normalen“ Geschehen wird. Ein solcher Effekt der Liberalisierung von Suizidassistenz ist nämlich keineswegs auszuschließen. Niemand wünscht sich eine Einrichtungskultur, in der ein Mensch irgendwann glaubt, sich rechtfertigen müssen, wenn er sich für den Lebenserhalt entscheidet. In diesem Sinn will eine Caritas-Organisation „schützen“, also ein „Lebensraum“ sein - die Formulierung gefällt mir besser.

Die Diakonie Wuppertal hat entschieden, den assistierten Suizid unter bestimmten Rahmenbedingungen zuzulassen. Unter welchen Bedingungen wäre das auch für Caritas-Einrichtungen denkbar?

Krause: Die Caritas hat sich gegen eine Suizidassistenz in eigenen Häusern und gegen eine Mitwirkung ausge-



»Lebensschutz und Selbstbestimmungsrecht müssen beide in unserer Arbeit berücksichtigt werden, um menschenfreundlich zu handeln.«

Vorbild
Schweiz?
→

sprochen. Was alles eine „Mitwirkung“ umfasst, müsste sicherlich noch genauer definiert werden. Vieles hängt letztendlich von möglichen gesetzlichen Vorgaben ab, ob ein Träger in Zukunft überhaupt bis in die Wohnbereiche von Klienten entscheiden darf. Und dies müsste für diese ja auch transparent und von ihrem Willen getragen sein, etwa schon beim Einzug in eine Einrichtung. Es wird sicher Menschen auch in unseren Einrichtungen und Diensten geben, die Suizidassistenten in Anspruch nehmen werden. Wenn man weiterdenkt, wie sich das praktisch abspielen kann, erhält man Anschauung etwa in Teilen der Schweiz, wo Klientinnen und Klienten in Spitälern für einen assistierten Suizid durchaus aus Einrichtungen verlegt werden – dies keineswegs als spontane Nacht-und-Nebel-Aktionen, sondern einvernehmlich vereinbart. Ob das allerdings die „Wunschlösung“ ist, ist schwer zu sagen. Denn auch bei diesem Verfahren kann es nicht nur für den betroffenen Menschen, sondern auch für Zugehörige und Mitarbeitende eine enorme Belastung bleiben.

Welchen Stellenwert hat Freiheit des eigenen Willens, die ja Teil der Würde des Menschen ist, für „unsere Leute“?

Krause: Die Freiheit des Willens hat einen enorm hohen Stellenwert – innerhalb und außerhalb der Caritas. Das ist gar nicht so strittig, sofern es überhaupt so etwas wie einen freien Willen gibt. Für die Praxis relevant ist eher die umgekehrte Frage, ab welcher Einschränkung des Willens noch Anspruch auf Suizidassistenten bestehen kann.

Zum einen nehme ich in unseren Diskussionen wahr, dass in dieser Frage auf den sozialen Einfluss auf Entscheidungen hingewiesen wird. Menschen leben in sozialen Bezügen und Kontexten, die das eigene Verhalten, Denken und Fühlen mitbeeinflussen. Es macht offenbar einen Unterschied, ob ich mein Leben in einem Umfeld gestalte, das auf Lebensbejahung und Ermutigung ausgerichtet ist, oder in einem Umfeld, wo der Wert meiner Person an der Leistungsfähigkeit festgemacht wird und ich mir weitgehend selbst überlassen bin. Wann sind solche Einflüsse als Einschränkungen des Willens zu verstehen?

Beim Thema Suizidassistenten dürfte aber die Frage noch entscheidender sein, inwieweit psychische Erkrankungen wie etwa eine Depression freiverantwortliche Entscheidungen am Lebensende zulassen. Da gibt es tatsächlich

unterschiedliche Ansichten. In der Caritas haben wir längst zur Kenntnis genommen, dass Suizide in den meisten Fällen mit psychiatrischen Diagnosen verbunden sind. Dieser Aspekt spielt in unserer Argumentation eine tragende Rolle.

Zugleich müssen wir anerkennen, und hier kommen wir in der Caritas tatsächlich an eine Grenze, dass nicht jeder Suizid eine pathologische Ursache hat. Das heißt, wenn alle Zweifel ausgeräumt sind und ein Mensch bewusst und reflektiert das vorzeitige Lebensende wählt, dann enden für uns praktisch die Interventionsmöglichkeiten. Es zählt dann das, was der damalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts bei der Urteilsverkündung zum selbstbestimmten Sterben sagte: „Wir mögen seinen Entschluss bedauern, wir dürfen alles versuchen, ihn umzustimmen, wir müssen seine freie Entscheidung aber in letzter Konsequenz akzeptieren.“ Ich glaube, wir müssen noch lernen, mit dieser Tragweite selbstbestimmten Sterbens umzugehen.

Welchen Stellenwert hat der „Schutz des Lebens“?

Krause: Leben ist ein fundamentales Rechtsgut, in der Verfassung abgesichert. Und es gibt, pointiert gesprochen, eben nur dieses eine Leben, weswegen Entscheidungen in diesem Bereich immer eine enorme Tragweite haben. Allein aus diesen Gründen ist Lebensschutz unverzichtbar. In der Caritas als kirchlichem Verband ist der Lebensschutz traditionell bindend, Leben wird – theologisch gesprochen – als etwas „Geheiligt“ gedeutet. Ich habe den Eindruck, dass die Wertschätzung des Lebensgutes für Mitarbeitende eine hohe Prägestärke hat und sich im tagtäglichen fürsorglichen Handeln in den Einrichtungen und Diensten widerspiegelt, auch angesichts schwieriger Rahmenbedingungen, denen die Arbeit oft ausgesetzt ist.

Gleichwohl folgt aus Lebensschutz nicht Lebenspflicht, Lebenserhalt „um jeden Preis“ ist kein Gebot, so haben es beide Kirchen in Deutschland einmal gemeinsam beschrieben. Das gilt etwa im Fall einer Therapie, die letztlich nicht mehr dem Leben dient, sondern nur noch den Sterbeprozess ohne Aussicht auf Besserung hinauszögert.

Im öffentlichen Diskurs gerät die Bedeutung des Lebensschutzes, so mein Eindruck, heute zuweilen in den Hintergrund zugunsten des Selbstbestimmungsrechts. Als Caritas sollten wir dafür eintreten, dass beide Güter gleichermaßen im Blick sind. Wir brauchen beide Aspekte zur Orientierung in unserer Arbeit, um menschenähnlich zu handeln. Wenn sich Menschen in Krisensituationen dann freiverantwortlich für das Leben entscheiden, dann würde das sicherlich dem caritativen Anliegen am meisten gerecht werden. Wenn sie sich gegen das Leben entscheiden, bleiben wir an ihrer Seite mit all dem, was wir anbieten können. 📍

DIE FRAGEN STELLTE MARKUS LAHRMANN.
DAS INTERVIEW WURDE SCHRIFTLICH GEFÜHRT.



Foto: privat

Dr. Boris Krause, Theologischer Referent beim Diözesan-Caritasverband Münster, organisiert dort die innerverbandliche Diskussion um den assistierten Suizid.

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Noch freie Plätze für Bufdis

Nathalie Prsa ist eine sogenannte Bufdine. Sie macht zurzeit ihren Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas Ennepe-Ruhr. Im Suchthilfezentrum



Foto: Caritas Ennepe-Ruhr

lernt sie jede Menge im Umgang mit Suchterkrankten. Ein Beispiel für sinnvoll genutzte Zeit.

Foto: Gudrun Niewöhner, Bistum Münster



MÜNSTER

Schuldnerberatung in der Krise

Gas, Strom, Lebensmittel - vieles wird rasant teurer. Wie lässt es sich so als mehrköpfige Familie mit einem Einkommen oder als älterer Mensch mit kleiner Rente leben? Mit seinen unterschiedlichen Angeboten will der SkF Ibbenbüren Betroffenen helfen.



Foto: Markus Jonas

PADERBORN

Preiswürdiges Engagement

Der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis 2022 der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn ging an Ehrenamtliche aus Bad Arolsen, Hagen-Hohenlimburg und Dortmund. Der Preis für „Junges Ehrenamt“ wurde an drei Initiativen aus Dortmund, Olpe und Warburg vergeben.

KÖLN

Neue Wege in der Pflege

Advance Care Planning (ACP) nennt sich die Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase. Derzeit etabliert die Caritas Wuppertal ein



Foto: Susanne Bossy

Projekt in ihren Altenheimen. Ziel sind Gespräche mit alten Menschen und individuelle Patientenverfügungen, in denen sie ihre Vorstellungen festhalten.

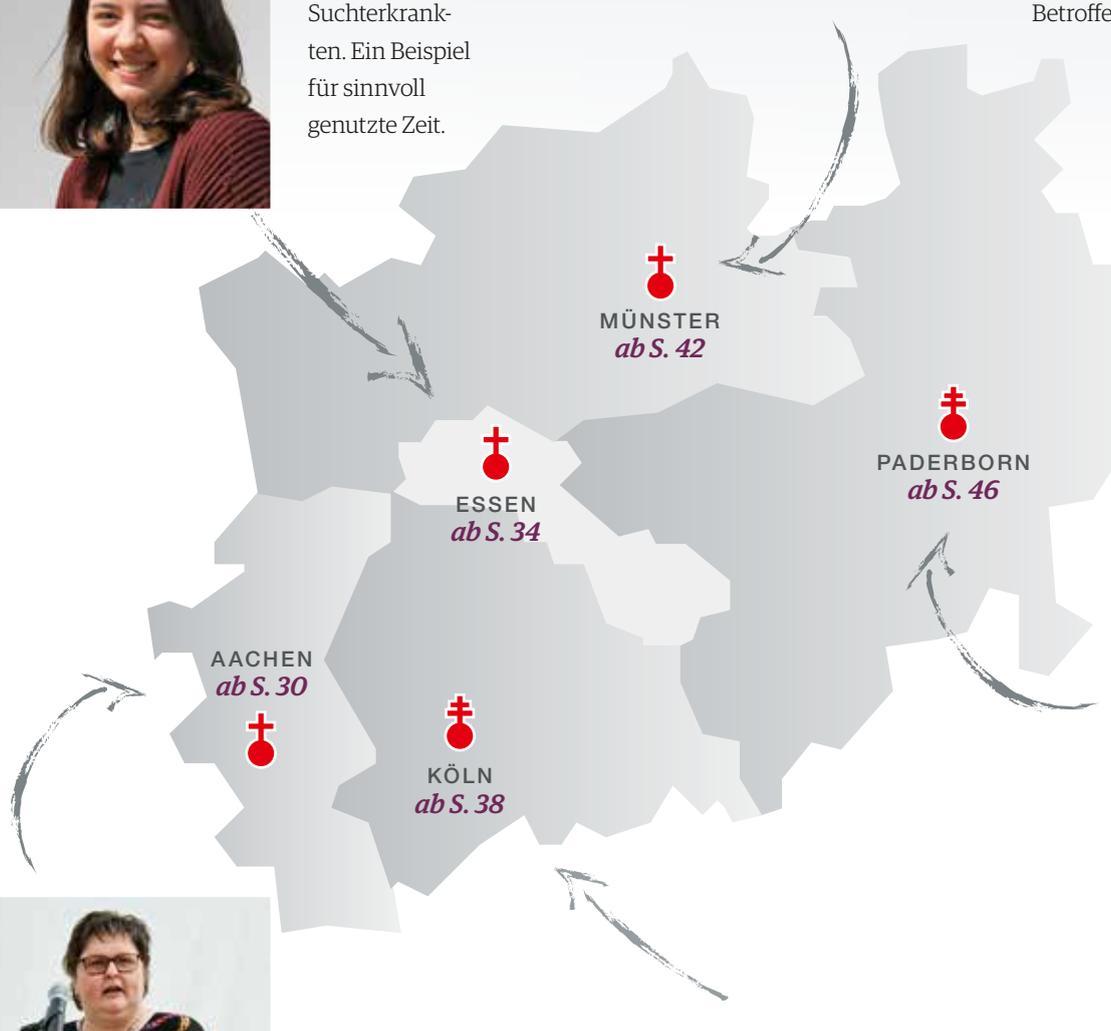
AACHEN

Caritas Eifel feiert Jubiläum

Mit einem Gottesdienst, einem Festakt und einem Tag der offenen Tür feierte der Caritasverband für die Region Eifel sein 50-jähriges Bestehen. In einem großen Zelt hinter dem Caritas-Haus in Schleiden begrüßten die Vorstände Ute Stolz und Markus Thur die Gäste.



Foto: Amdt Krämer





VOR 50 JAHREN GEGRÜNDET

Caritas Eifel feiert Jubiläum in Schleiden

Mit einem Gottesdienst, einem Festakt und einem Tag der offenen Tür feierte der Caritasverband für die Region Eifel sein 50-jähriges Bestehen. In einem großen Zelt hinter dem Caritas-Haus in Schleiden begrüßten die Vorstände Ute Stolz und Markus Thur die Gäste.

Mir lacht das Herz, wenn ich Sie heute alle hier sehe, so wie die Sonne mit uns lacht“, begrüßte Vorstandssprecherin Ute Stolz zu Beginn des Gottesdienstes die Gäste.

»In unserem Bistum sind Sie der jüngste, südlichste, ländlichste und tapferste Verband.«
DiCV-Direktor Stephan Jentgens

Der Gottesdienst, den Weihbischof Karl Borsch gemeinsam mit Pfarrer Philipp Cuck sowie Domkapitular Hans Joachim Hellwig zelebrierte, stand unter einem Leitsatz des hl. Augustinus: In dir muss brennen,

was du in anderen entzünden willst. Gottes Feuer, so Borsch, stehe für Leidenschaft und Einsatz, aber auch für die Krisen des Lebens und für Entscheidung. „Wo dieses Feuer brennt, da werden Energien freigesetzt - um zu pflegen, um zu helfen und um zu heilen. Sie, liebe Mitarbeitende, schenken Nähe, Wärme und Aufmerksamkeit. Für viele Menschen in der Eifel sind Sie ein Lichtblick. Dafür danke ich Ihnen.“

Auch Markus Ramers, Landrat des Kreises Euskirchen, dankte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas. „Tag für Tag stehen Sie den Menschen, die Rat und Hilfe brauchen, bei - Alten, Kranken, Kindern, Familien, Geflüchteten und vielen mehr. Sie sind ein verlässlicher Partner in den aktuellen Zeiten, die viele große Herausforderungen mit sich bringen.“

Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens, der dem Verband ein Apfelbäumchen als Geschenk mitbrachte, hob

in seiner Rede insbesondere die Leistungen der Eifeler Caritas seit der Corona-Pandemie und nach der Flutkatastrophe im Sommer 2021 hervor. Einrichtungen des Verbandes, auch das Erdgeschoss des Caritas-Hauses in Schleiden, waren dabei schwer beschädigt worden. „Sie sind die Leute, die im größten Schlamassel auf die Idee kommen, noch einmal von vorne anzufangen. In unserem Bistum sind Sie der jüngste, südlichste, ländlichste und tapferste Verband“, sagte Jentgens.

Abschließend nahm er die Ehrung von Inge Heinen aus Simmerath sowie Hans Josef Schmitt aus Dahlem vor, die sich durch jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement um die Caritas Eifel verdient gemacht haben. Inge Heinen war seit 1992 in Caritasrat, Vorstand, Personalausschuss sowie mehreren Hilfsprojekten aktiv, Hans Josef Schmitt wurde bereits 1973 in den Caritasrat berufen, bevor er in den Vorstand gewählt wurde, dessen Vorsitz er von 2014 bis 2021 übernahm. Nach der Hochwasserkatastrophe hatte er sich mit großem Engagement um die Sanierung des Caritas-Hauses gekümmert. Jentgens überreichte ihnen die Ehrenmedaille der Caritas samt Urkunde, unterzeichnet von Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. ◀

ARNDT KRÖMER



MARKUS RAMERS,

Landrat des Kreises Euskirchen, bezeichnete die Caritas als verlässlichen Partner bei großen Herausforderungen.

➔ www.caritas-eifel.de

BETHANIEN KINDERDORF SCHWALMTAL

Caritas-Präsidentin besucht Kinderdorf



Kinder und Jugendliche gelten als Verlierer der Corona-Pandemie.

Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes, hat das Bethanien Kinderdorf in Schwalmatal im Kreis Viersen besucht. Dabei tauschte sie sich mit dem Geschäftsführer der Bethanien Kinderdörfer, Dr. Klaus Esser, aus und sprach mit ehemaligen Kinderdorfkindern.

Einmal im Jahr sei sie in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe - auf Einladung des BVkE (Bundesverband Caritas Kinder- und Jugendhilfe e. V.), sagte Welskop-Deffaa zum Hintergrund ihres Besuches. Viel Zeit nahm sich die Präsidentin für das Gespräch mit zwei ehemaligen Kinderdorfkindern. „Wäre ich bei meiner Mutter geblieben, hätte ich nicht geschafft, was ich geschafft habe“, erzählte Cagla Keles (19), die nach dem Fachabitur eine Ausbildung begann. Doch die junge Frau erinnerte sich auch an negative Erfahrungen in der Jugendhilfe. „Dieser Druck, als ich älter wurde. Mir wurde vom Jugendamt sogar eine Frist von drei Monaten gesetzt, um eine eigene Wohnung zu finden“, berichtete sie. „Ich hatte das Gefühl, rausgeschmissen zu werden.“ Diesen Druck spürte auch die 24-jährige Yasemin Sener: „Ich habe mit dem Fachabitur begonnen, doch das Jugendamt fragte immer wieder nach einer Ausbildung. Das hat mich ziemlich unter Druck gesetzt. Ich hätte gerne ein freiwilliges soziales Jahr gemacht, das war aber im Rahmen der Jugendhilfe nicht möglich.“

Für den Erfolg der Jugendhilfe seien Partizipation und Augenhöhe von großer Bedeutung, sagte Welskop-Deffaa. „Eigenständigkeit kann nicht erzwungen werden. Junge Menschen dürfen nicht unter Druck gesetzt werden, Ziele zu formulieren, die in der vorgegebenen Zeit keinesfalls erreichbar sind.“ Kinderdorfleiterin Julia Bartkowsky sieht den Fehler im System. Besser wäre, das verantwortliche Jugendamt müsse nachweisen, warum ein junger Mensch bereits aus der Jugendhilfe entlassen werden könne. Dr. Klaus Esser, der auch Vorsitzender des BVkE ist, sagte: „Wir gefährden die guten Entwicklun-

»Ich habe die Careleaver auf die Liste der Menschen genommen, denen ich größere politische Aufmerksamkeit verschaffen sollte.«

Eva Maria Welskop-Deffaa

gen, die die Kinder und Jugendlichen über Jahre gemacht haben, wenn wir die Hilfe zu früh beenden.“ Diese Problemlage wird mit dem Begriff der sogenannten Careleaver (wörtlich: „Fürsorge-Verlasser“) umschrieben. Careleaver verbringen einen Teil ihres Lebens in einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung der Jugendhilfe und verlassen diese auf dem Weg in ein eigenständiges Leben.

„Ich habe verstanden, dass Sie davon überzeugt sind, dass die Chancen-Anstrengung, die Sie unternehmen, dringend einer Absicherung über das 18. Lebensjahr hinaus bedarf“, erklärt Eva Maria Welskop-Deffaa. „Ich habe die Careleaver auf die Liste der Menschen genommen, denen ich größere politische Aufmerksamkeit verschaffen sollte.“

📍 **Bethanien Kinderdorf**

Ungerather Str. 1-15, Schwalmatal

🌐 www.bethanien-kinderdoerfer.de



ZU BESUCH im Bethanien Kinderdorf Schwalmatal (v.l.n.r.): Stephan Joebges, Verwaltungsleiter, Julia Bartkowsky, Kinderdorfleiterin, Eva Maria Welskop-Deffaa, Caritas-Präsidentin, Dr. Klaus Esser, Geschäftsführer

mehr E-Autos
und viele Ladesäulen

ENGAGEMENT FÜR DIE UMWELT

CBW investiert in Elektromobilität

Seit Jahren arbeitet die Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH (CBW) an umweltverträglichen Lösungen für den alltäglichen Betrieb in den acht Werkstätten für Menschen mit Behinderung in der Städteregion Aachen. Und sie setzt ihr Engagement fort. Bis zum Ende des Jahres sollen Ladestationen und Fuhrpark deutlich aufgestockt werden. 2023 soll im Werk Imgenbroich die nächste Photovoltaikanlage installiert werden.

Derzeit hat die CBW neun Elektrofahrzeuge im Fuhrpark, und in den Werken von Alsdorf bis Imgenbroich gibt es 22 Ladepunkte. Auch bei der Produktion dieser Säulen ist die CBW beteiligt. Menschen mit Behinderungen fertigen bis zu 2000 Ladesäulen jährlich im Auftrag vom Partner Elexon in Kohlscheid, erläutert CBW-Geschäftsführer Michael Doersch: „Unsere Beschäftigten stehen bei uns im Mittelpunkt. Natürlich vergessen wir auch nicht unsere Umwelt.“

Die Elektrofahrzeuge der CBW reichen vom Kleinwagen bis zum Achtsitzer. Bis Jahresende soll es noch mehr Ladestationen, aber auch einen größeren umweltfreundlichen Fuhrpark geben. „Wir stellen unsere Flotte genau da auf Elektro um, wo es Sinn macht“, sagt Doersch. Für die Langstrecken setzt die CBW auf Hybridfahrzeuge.



Foto: CBW

LADESÄULEN gibt es bei allen acht Werkstätten der CBW. Deshalb kann CBW-Geschäftsführer Michael Doersch überall sein Auto laden.

Um die CBW unabhängiger von der Strompreis-Entwicklung zu machen, gibt es seit Jahren auf vier von acht Werkstattdächern Photovoltaikanlagen. „In Alsdorf, Eschweiler und Würselen haben wir eine maximale Leistung von jeweils 100 Kilowattstunden“, sagt Geschäftsführer Michael Doersch. Leistungsfähiger dürften die jeweiligen Anlagen nicht sein,

um als CBW nicht selbst den Strom an der Börse verkaufen zu müssen. „Bis zu dieser Leistung muss der örtliche Stromversorger unseren Strom, den wir nicht benötigen, abnehmen“, erläutert Doersch. 60 bis 70 Prozent des produzierten Stroms benötigen die Werkstätten selbst. ⚡

➡ www.cbw-gmbh.de



RHEINISCHER VEREIN

Stickn für politische Gefangene



Der Rheinische Verein in Aachen unterstützt weiterhin das mit der belarussischen Künstlerin Rufina Bazlova initiierte Projekt „Framed in Belarus“. Es sucht Stickpatenschaften für internierte politische Gefangene in Belarus. Begonnen hatte das Projekt im Zusammenhang mit der Verleihung des Aachener Karlspreises im Juni an die belarussischen Aktivistinnen Svetlana Tichanovskaja, Maria Kalesnikava und Veronica Tsepkalo. Gefördert wurde es von der Caritas-Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen. ⚡

Foto: Monika von Bernuth



CARITASVERBAND KEMPEN-VIERSEN

Quadflieg ist Ehrenmitglied

HERAUSRAGEND

JOHANNES QUADFLIEG (M.) erhielt die Ehrenmitgliedschaftsurkunde von den Vorständen Peter Babinetz (2. v. r.) und Christian Schrödter (2. v. l.). Rechts der Vorsitzende des Caritasrates, Harald Jansen, links dessen Stellvertreter Günter Neumann.

Der frühere Regionalvikar Johannes Quadflieg ist zum Ehrenmitglied des Caritasverbandes für die Region Kempen-Viersen ernannt worden. Mit dieser Auszeichnung würdigt der Verband das langjährige Engagement des Pfarrers aus Grefrath.

Von 2010 bis 2018 gehörte Johannes Quadflieg dem Vorstand des regionalen Caritasverbandes an, ab 2016 war er stellvertretender Vorsitzender. Als der Verband das hauptamtliche Vorstandsmodell einführte, blieb Quadflieg im Caritasrat, in den er auch 2010 gegangen war. In dem Aufsichtsgremium arbeitete er bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt des Regionalvikars Ende vergangenen Jahres mit. Nun folgte die offizielle Verabschiedung aus dem Caritasrat, bei der er mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet wurde.

Harald Jansen, Vorsitzender des Caritasrates und wie Johannes Quadflieg im Raum Aachen geboren und seit vielen Jahren in Grefrath lebend, würdigte die Verdienste des Priesters, der seit 1998 Pfarrer in Grefrath ist. „Sie waren der Mann für die herausragenden Ereignisse in unserem Verband“, stellte Jansen fest. Er nannte die Einweihungsfeier des Hauses der Caritas in Viersen im Jahr 2010 und den ebenfalls von Quadflieg zelebrierten Festgottesdienst zum 100-jährigen Bestehen der verbandlichen Caritas in der Region 2020. Während Quadfliegs Tätigkeit in Vorstand und Caritasrat habe sich der Verband enorm entwickelt, betonte Harald Jansen. Er nannte beispielhaft die Eröffnung der Tagespflügen in Dülken und Süchteln, den Neubau des Altenheims Irmgardisstift sowie die Übernahme des Bürgerbüros Breyell und der Begegnungsstätte Schiefbahn.

„Caritas ohne Kirche geht nicht, und Kirche ohne Caritas geht auch nicht“, erklärte Jansen. Deshalb sei es wichtig, dass der jeweilige Regionalvikar im Verband mitarbeite. Quadfliegs Nachfolger in diesem Amt, Jan Nienkerke, gehört ebenfalls dem Caritasrat an. „Modern, fortschrittlich, nach vorne orientiert - so haben wir Sie beim Caritasverband erlebt“, sagte Harald Jansen zu Johannes Quadflieg, dessen kommunikative Art er hervorhob. Die habe er wohl mit den von ihm gehaltenen und gezüchteten Kaninchen gemeinsam, die ja sehr soziale und neugierige Wesen seien, meinte Jansen augenzwinkernd. Er wies auch darauf hin, dass Quadflieg vor seinem Theologiestudium eine Ausbildung zum Gärtner absolviert habe.

Die Ehrenmitgliedschaftsurkunde überreichten die Caritas-Vorstände Peter Babinetz und Christian Schrödter dem 61-Jährigen, verbunden mit herzlichen Dankesworten und einem Präsentkorb. Johannes Quadflieg zog eine positive Bilanz seiner Zeit im Caritasverband: „Es hat mir Freude gemacht, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Gemeinsam haben wir nicht nur viel erlebt, sondern auch viel erreicht.“

GEORG BALSEN

www.caritas-viersen.de

BUNDESFREIWILLIGENDIENST

»Lieber was mit Menschen machen«



Nathalie Prsa ist eine sogenannte Bufdine. Sie macht zurzeit ihren Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas Ennepe-Ruhr. Im Suchthilfezentrum lernt sie jede Menge im Umgang mit Suchterkrankten. Ein Beispiel für sinnvoll genutzte Zeit.

Eigentlich wollte ich ja Biologie studieren“, sagt Nathalie Prsa lachend. In Mikroskope schauen anstatt den Menschen in die Augen - der Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas Ennepe-Ruhr hat die Zukunftspläne der 19-Jährigen noch mal umgeworfen. Zum Glück. Seit knapp acht Monaten hilft die junge Frau in der Caritas-Geschäftsstelle an der August-Bendler-Straße 14, wo sie nur kann. Die Aufgabenfelder sind vielfältig: Spaziergänge mit Suchterkrankten, Essensausgabe im Schwelmer Tafelladen, Erledigungen mit dem Caritas-Bus und zuletzt sogar eine Freizeit nach Ostfriesland für die Klienten des Ambulant Betreuten Wohnens. „Ich habe bei der Caritas Menschen

mit ihren vielfältigen Problemfeldern kennengelernt und gemerkt, wie viel Spaß es mir macht, ihnen zu helfen“, sagt Nathalie mit Blick auf die vergangenen Monate. „Vor

allem die Freizeit für Suchterkrankte war ein besonderes Erlebnis. Viele von ihnen waren seit Jahren oder Jahrzehnten nicht im Urlaub. Diese Dankbarkeit und Freude zu erleben, das war schon toll“, schwärmt die 19-Jährige von ihrem Freiwilligendienst.

»Diese Dankbarkeit und Freude zu erleben, das war schon toll.«

Nathalie Prsa

Nach dem Abitur wusste Nathalie noch nicht so recht, was sie machen sollte. „Da ich in der Schule besonders viel Freude an Biologie hatte, dachte ich, dass ich ein naturwissenschaftliches Studium beginne. Aber zuerst wollte ich gerne noch Praxiserfahrung sammeln und ursprünglich ein Praktikum machen. Mein alter Grundschulleiter hat mich dann auf den Bundesfreiwilligendienst gebracht.“ Den hatte sie vorher zwar vom Hörensagen gekannt, aber wie vielfältig die Hilfsangebote dort sind - von der Suchthilfe über die Schwangerenberatung bis hin zum Tafel- und Kleiderladen für bedürftige Menschen -, war ihr nicht bewusst.

Nach einigen Monaten Freiwilligendienst ist die Ennepetalerin sich nun sicher: „Ich möchte auf jeden Fall nicht mehr Biologie studieren, sondern lieber was mit Menschen machen. Gerne im sozialen Bereich, weil es einfach Spaß macht, Menschen zu helfen.“

Übrigens: Nicht nur junge Menschen finden im Bundesfreiwilligendienst eine sinnstiftende Beschäftigung. Auch Männer und Frauen, die nach dem Eintritt ins Rentenalter noch eine Aufgabe übernehmen wollen, haben hier eine Möglichkeit, sich zu engagieren und möglicher Langeweile im Alltag „ein Schnippchen zu schlagen“. Engagement hält halt fit.

Wer sich auch für den Dienst interessiert, kann sich gerne an die Geschäftsstelle der Freiwilligendienste im Bistum Essen wenden. ◀

▶ www.freiwilligendienste.bistum-essen.de

NATHALIE PRSA absolviert ihren Bundesfreiwilligendienst bei der Caritas Ennepe-Ruhr. Sie hilft unter anderem beim Frühstückstreff im Caritas-Suchthilfezentrum.



SPENDEN

Weltweite Not berührt Menschen im Ruhrbistum

3705 Spenderinnen und Spender aus dem Bistum Essen haben im vergangenen Jahr Projekte von Caritas international (Ci) mit 1 214 928,80 Euro unterstützt. Die meisten dieser Spenden gingen an drei Hilfsprojekte: Kinderhilfen weltweit, die Corona-Hilfe in Indien und Projekte gegen die Hungersnot im Jemen.

So viele Menschen wie nie zuvor konnte Caritas international im Jahr 2021 unterstützen. Insgesamt sind 6 071 860 Hilfsbedürftige erreicht worden. Dafür wurden 96 189 826,21 Euro in 77 Ländern für 641 Hilfsprojekte zur Verfügung gestellt. Das teilte das Hilfswerk bei seiner Jahrespressekonferenz im Juli mit. Als hilfsbedürftig gelten nach den offiziellen Zahlen der Vereinten Nationen weltweit 306 Millionen Menschen - mehr als je zuvor. „Hunger und Armut, Klimakatastrophe und bewaffnete Konflikte - wohin wir blicken, verschärfen sich die Notlagen weltweit. Wir sind deshalb besonders dankbar, dass unsere Spenderinnen und Spender diese bedrückende Entwicklung aufmerksam registrieren und die internationale Katastrophenhilfe der Caritas nachhaltig unterstützen“, sagte Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. Notlagen verschärfen sich und würden komplexer.



Foto: Bente Stachowske | Caritas international

KENIA, Marsabit: Eine lang anhaltende Dürre verursacht Wassermangel, Missernten und Viehsterben. Die Caritas-Partnerorganisation PACIDA bekämpft den Hunger gleich mit mehreren Projekten.

„Aktuell erleben wir das bei der dreifachen Krise aus Erderhitzung, Pandemie und diversen Kriegen.“ Der Ukraine-Krieg etwa habe massive Auswirkungen auf die Energieversorgung und Ernährungssicherheit weltweit. Diese zusätzlichen Risiken träfen auf Gesellschaften, in denen bereits Klimakrise

und Covid-19 die Lebensgrundlage von Millionen Menschen gefährdeten.

Caritas international ist das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes. Dieser gehört zum weltweiten Netzwerk der Caritas mit 166 nationalen Mitgliedsverbänden. ◀

➔ www.caritas-international.de

„Freiheit beginnt, wo Sucht endet.“

KREUZBUND: FAHRRAD-STERNFAHRT**Alkohol - weniger ist besser**

In Form einer Fahrrad-Sternfahrt haben sich zahlreiche Essener Aktive des Suchtselbsthilfeverbandes Kreuzbund auf den 75 Kilometer langen Weg nach Hamm gemacht, um am dritten bundesweiten Kreuzbund-Kongress teilzunehmen. Dort feierte man unter dem Titel „Freiheit beginnt, wo Sucht endet“ das 125-jährige Bestehen der katholischen Selbsthilfe- und Helfergemeinschaft. Hilfesuchende finden beim Kreuzbund bundesweit rund 1400 Selbsthilfegruppen mit

22000 Mitgliedern, die sich wöchentlich treffen und gegenseitig darin bestärken, Suchtmittelkonsum zu reduzieren oder einzustellen und sich in ein suchtfreies Leben in Familie, Beruf und Gesellschaft wiederanzugliedern. Im Ruhrbistum verzeichnet der dem Caritasverband für das Bistum Essen angeschlossene Fachverband fast 900 Mitglieder in 95 lokalen Selbsthilfegruppen in unterschiedlichen Städten. ◀

➔ www.aktionswoche-alkohol.de



Foto: Kreuzbund Essen

SPARDA-BANK SPENDET

Unterstützung für Erstklässler

Ein engagierten Förderer an seiner Seite hat das „Depot Schulmaterialien“ des Bochumer Caritasverbandes. Die Sparda-Bank unterstützte das Sozialprojekt für benachteiligte Kinder in diesem Jahr wieder mit 3000 Euro aus der hauseigenen Spar-Lotterie.

Martin Kittel hat kürzlich die Spende bei einem Besuch in der Zentrale des Wohlfahrtsverbandes in der Huestraße 15 an Projektkoordinatorin Annette Buczek überreicht: „Uns ist es wichtig, lokale Initiativen zu unterstützen, die sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen“, so Kittel. „Wir möchten dazu beitragen, dass alle Kinder einen guten Start ins Schulleben haben und niemand zurückstehen muss“, erklärte Kittel die Hintergründe seines Engagements.

Über das „Depot Schulmaterialien“ der Caritas werden im Schnitt jedes Jahr 350 Starter-Sets an Erstklässlerinnen und Erstklässler ausgeben, die aus einkommensschwachen Familien kommen und sich die für die Schule erforderlichen Dinge nicht leisten können.

Neben dieser Grundausstattung mit Schnellheftern, Malblöcken, Wachs- und

Buntstiften und vielem mehr, was im Schulalltag benötigt wird, erhalten die Jungen und Mädchen auf Wunsch auch einen gebrauchten Tornister von ehemaligen Grundschulkindern, die beim Übergang zur weiterführenden Schule oftmals neue Ranzen erhalten.

„Mit der Spende der Sparda-Bank können wir dankenswerterweise rund 70 Starter-Sets finanzieren“, erklärt Annette Buczek. Denn der Wert eines jeden Sets liegt bei circa 40 Euro.

In diesem Jahr hatte der Bochumer Caritasverband eine zusätzliche Aufgabe zu stemmen, schließlich ist eine große Zahl von Kindern aus der Ukraine in die Stadt gekommen, die ebenfalls für den deutschen Schulalltag ausgestattet werden mussten. „Dafür haben wir in diesem Jahr noch einige Sets extra gepackt“, so Annette Buczek. ↻

↻ www.caritas-bochum.de

3000 EURO

Starter-Sets
zum Schulbeginn



Foto: Caritasverband für Bochum und Wattenscheid

MARTIN KITTEL von der Sparda-Bank Bochum freut sich zusammen mit Caritas-Mitarbeiterin Annette Borgstedt, dass auch in diesem Jahr wieder Erstklässler für die Schule ausgestattet werden konnten.

MENSCHEN IN DER CARITAS

WECHSEL

Nach über 30-jähriger Tätigkeit als Vorstand für die Hattinger Theresia-Albers-Stiftung ist **Meinolf Roth** in den Ruhestand getreten. Ihm folgen **Yvonne Noellen** und **Dirk Hertling** als neue Vorstände der Stiftung, zu der sechs Altenheime, zwei Kitas und eine Einrichtung der Eingliederungshilfe gehören. ↻



Foto: Hubert Röser / ITAS

VERSTORBEN

Georg Pohl, ehemaliger Schulleiter des katholischen Berufskollegs Johannes-Kessels-Akademie am Standort Gladbeck, ist am 14. Juli mit nur 66 Jahren nach langer, schwerer Krankheit gestorben. Pohl war 27 Jahre Leiter der Schule. ↻

NEUBESETZUNG

Die Caritas-Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Duisburg ist neu besetzt: **Sabrina Seehars** ist ab sofort Ansprechpartnerin für direkt Be-

troffene, aber auch für Eltern, Angehörige und Freunde oder Multiplikatoren im pädagogischen Arbeitsfeld. ↻



Foto: Caritas Duisburg

KINDER- UND JUGENDHILFE

Wir wollen mitbestimmen!

Unter dem Titel „Wir sind stark gefragt!“ trafen sich am 20. August Kinder und Jugendliche aus katholischen Kinderheimen, um über Mitbestimmung zu reden. Fast 60 von ihnen waren mit ihren Erzieherinnen und Erziehern in die Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung in Essen gekommen. Hier haben sie einen Tag lang über ihre Themen diskutiert.

Die Ergebnisse wurden den Leitungen der Kinderheime zugeschickt. In Workshops machten sich die Kinder und Jugendlichen Gedanken darüber, wie sie miteinander umgehen wollen. Wer ihnen in Streitfragen zur Seite steht, erklärten eingeladene Expertinnen und Experten. Einige der wichtigsten Themen waren Handynutzung, WLAN und digitale Medien.

Bei Themen wie Ausgehzeiten am Abend und die Nutzung von digitalen Medien unterscheiden sich die Anliegen von Kindern und Jugendlichen in Kin-

derheimen wohl kaum von denen Gleichaltriger, die nicht in Kinderheimen aufwachsen. Anders sieht es aus bei den Kontakten zur organisierten Jugendhilfe, mit der die meisten Kinder, die in Familien leben, wohl nicht in Berührung kommen. So spielt das Hilfeplangespräch, bei dem Kinder und Jugendliche, Erzieherinnen, Erzieher und Vertreter des Jugendamtes das nächste halbe Jahr besprechen, eine sehr zentrale Rolle im Leben der Kinder und Jugendlichen. Dabei ist Mitbestimmung für sie ein ganz zentraler Punkt.

Caritas-Podcaster Christoph Grätz hat die Veranstaltung besucht und mit Bradley, Jakob,

Julia und Anastasia gesprochen, die in Kinderheimen der Caritas im Bistum Essen leben. Was die Kinder und Jugendlichen bewegt und was sie sich wünschen, erzählen sie im caritalks-Gespräch. In einer zweiten Episode erklärt Gunnar Brock, der das Kinderheim St. Barbara der Caritas Duis-



#52 caritalks »Wir sind stark gefragt!«
Kinder und Jugendliche wollen mitbestimmen. Ein Bericht über das Treffen der Kinder- und Jugendparlamente katholischer Kinderheime im Bistum Essen - Teil 1

Foto: Caritas / Christoph Grätz

Was die Kinder und Jugendlichen bewegt und was sie sich wünschen, erzählen sie im caritalks-Bespräch.

CARITALKS-
PODCASTS



Foto: Caritas / Christoph Grätz

ANASTASIA erzählt im Podcast-Gespräch, was für sie Mitbestimmung bedeutet.

burg leitet, warum eine stärkere Mitbestimmung der Kinder und Jugendlichen so wichtig ist. ⤴

CHRISTOPH GRÄTZ

caritalks-Podcast »Wir sind stark gefragt!«

➤ <https://caritalks.podigee.io/>

52-wir-wollen-mitbestimmen

➤ <https://caritalks.podigee.io/>

54-wir-wollen-mitbestimmen-2

Hier gelingt Inklusion auch im Sport!

INTEGRATIVER SPORT

Viel Spaß beim Drachenbootrennen

Was für eine Begeisterung am Essener Baldeneysee: Aktive mit und ohne Behinderung aus Werkstätten in ganz Nordrhein-Westfalen paddelten Mitte August beim 15. Integrativen Drachenbootrennen um die Wette

und hatten unverkennbar ihren Spaß dabei. Der vom Essener Traditionsverein DJK Franz Sales Haus und Rhein Ruhr Sport ausgerichtete Wettbewerb zeigte nachdrücklich, wie Inklusion im Sport gelingen kann. 15 Teams mit

so klangvollen Namen wie „Grazile Seegurken“ oder „Pott-Piraten“ paddelten in zwei Qualifikations- und drei Final-

läufen, sodass kein Team vorzeitig ausscheiden und zuschauen musste. Das tolle Wetter tat ein Übriges, dass das erste Drachenbootrennen nach der Corona-Pause wieder ein voller Erfolg wurde. Bei der Siegerehrung durften sich dann auch alle Teilnehmenden über ihre verdienten Medaillen aus den Händen von prominenten Partnern und Unterstützern des Drachenboot-sports freuen. ⤴

➤ www.franz-sales-haus.de



Foto: DJK Franz Sales Haus

DAS LEBEN FÜR DEN NOTFALL PLANEN

Caritas-Hospizdienst: Neue Wege in der Pflege

Ellie Hofmann hatte ihr Leben immer im Griff. Als Tänzerin hat sie die Welt bereist, hat zwei Kinder großgezogen, ihren Mann gepflegt, sogar ihre Beerdigung hat sie schon organisiert. Aber wenn der Notfall eintritt, wenn sie mit einem Herzstillstand umfällt, ihren Willen nicht mehr äußern kann?

Auf Anhieb kann sie diese Frage Patrik Beneke nicht beantworten. „Ich habe Zeit, wir können alles in Ruhe besprechen.“ Aus seinen ACP-Gesprächen kennt der Mitarbeiter der Hospizabteilung im Caritasverband Wuppertal/Solingen diese Situation.

ACP - Advance Care Planning: Das Thema ist in Deutschland noch jung. Die Krankenkassen finanzieren die Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase erst seit wenigen Jahren. Patrik Beneke etabliert ACP in den Wuppertaler Caritas-Altenheimen. Ziel sind individuelle Patientenverfügungen, die weit mehr als ein Abhaken vorgefertigter Fragen sind. „Es geht darum, mit den alten Menschen über ihr Leben und ihre Vorstellungen vom Ende zu sprechen“, sagt Beneke.

Nur wenige Heimbewohnerinnen und -bewohner haben ihren Willen für einen Notfall festgelegt. Wenn sie es dann gut überlegt getan haben, ist es eine Entlastung für alle: für sie selbst, das Pflegepersonal, die Ret-



Foto: Susanne Bossy

IN ANGENEHMER und störungsfreier Atmosphäre: So spricht die Wuppertalerin Ellie Hofmann mit Patrik Beneke über ihr Leben und das Ende.

ADVANCE
CARE
PLANNING

tungsdienste, Ärztinnen und Ärzte und die Angehörigen.

Sie hängt am Leben, bekräftigt die 83-jährige Ellie Hofmann. Auch weil sie hier im Paul-Hanisch-Haus Herbert kennengelernt hat. Stundenlang können die beiden miteinander reden und lachen. Und deshalb solle man versuchen, sie zu reanimieren. Was aber danach?

Wie viel Apparatemedizin will sie an sich zulassen, wenn nichts mehr ist wie vorher? Darüber muss sie noch einmal nachdenken. Und noch einmal mit Patrik Beneke sprechen. „Wir verabreden uns für ein zweites Gespräch“, bietet Beneke an und ist froh, dass sich die Dame dem schwierigen Thema geöffnet hat. ◀

SUSANNE BOSSY



Foto: Deutscher Caritasverband/Herold Oppitz, KNA

TAGESHOSPIZ IN WUPPERTAL

Caritas möchte Angehörige entlasten

Der Caritasverband Wuppertal/Solingen wird in Wuppertal ein Tageshospiz mit acht Plätzen für Erwachsene errichten. Die Einrichtung entsteht auf dem ehemaligen Grundbesitz einer katholischen Kirchengemeinde in der Innenstadt. Das Tageshospiz ermöglicht Menschen mit lebensbegrenzenden Diagnosen, den Tag bei qualifizierter Pflege, ärztlicher Versorgung und sozialer Betreuung zu verbringen. Fertiggestellt werden soll der Bau im Frühjahr 2025. Der Caritasverband bie-

tet bereits jetzt mit einem großen Team ambulante hospizliche Begleitungen an und ist Mitgesellschafter im stationären Christlichen Hospiz Dönberg am Stadtrand von Wuppertal. Caritasdirektor Dr. Christoph Humburg: „Ein Tageshospiz, wie wir es errichten, wirkt der Vereinsamung schwerstkranker Menschen entgegen und stärkt An- und Zugehörige, die sich trotz weiterer Belastungen durch Beruf und Familie um sterbende Familienmitglieder kümmern möchten.“ ◀

qualifizierte Pflege
und Betreuung

GLAUBE, KIRCHE, CARITAS

Promis beziehen Position

Glaube, Kirche, Caritas - was genau hat das miteinander zu tun? Und was genau bedeutet die Krise der katholischen Kirche für die Arbeit der Caritas? Das wollte der Arbeitskreis Cari-Kultur im Diözesan-Caritasverband Köln von Menschen aus dem öffentlichen Leben wissen. In jeweils 60-minütigen „Tischgesprächen“ bezogen Prominente Position. In lockerer Atmosphäre berichteten die Überraschungsgäste über ihre Nähe und

Distanz zur Kirche und das Erleben der Caritas. Höhner-Frontmann Henning Krautmacher (Foto) sprach davon, dass Überzeugung zählt und „der lääve Jott“ immer einen Platz in ihren Liedern findet. Gerd Roß, Ex-Vorstand der Kreissparkasse Köln, schilderte seinen Weg mit der Kirche als ständige Pilgerstrecke mit Aufs und Abs.  BRUNO SCHRAGE

 www.caritasnet.de/themen/caritaspastoral/projekte/



↗
gemeinsam ist
viel mehr möglich
als allein.

AKTION DES DIÖZESAN-CARITASVERBANDES KÖLN

Hitzeschutz für Ältere und Pflegebedürftige

Keine Frage, ein Kaffee ist für die meisten der 80 Bewohnerinnen und Bewohner des Troisdorfer GFO-Seniorenzentrums St. Franziskus ein Muss. Selbst bei 30 Grad. Also wird er an heißen Tagen morgens gekühlt und nachmittags mit einer Kugel Eis serviert. „Das ist nur eine von einer ganzen Summe an Kleinigkeiten. Wir können die Temperaturen im Sommer nicht herunterzaubern, aber wir können das machen, was den Menschen guttut“, sagt Einrichtungsleiter Klaus Peter Möncks. Angestoßen hat diese Kleinigkeiten die Aktion „Sommerzeit - Hitze-frei!“. Auf Initiative des Kölner Diözesan-Caritasverbandes kontrollierten 98 Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände in NRW zwischen dem 15. Juli und 15. August an jeweils zehn Tagen die Zimmertemperaturen - immer zwischen 15.30 Uhr und 17 Uhr. Denn gerade Ältere und Pflegebedürftige leiden besonders unter hohen Temperaturen.

„Die Messung hat uns viel gebracht. Wir haben noch mal genauer hingesehen und sind auch mit dem Bewohnerbeirat mehr ins Gespräch gegangen“, sagt Möncks - und fügt an: „Da wir im Sommer sowieso täglich aufs Thermometer schauen, hat die Aktion gut gepasst.“ Kritisch sieht er die tropischen Nächte mit 22 bis 25 Grad. „Dann heizt sich hier alles



SENIOREN und Pflegebedürftige sind inzwischen froh, dass die hohen Temperaturen nachgelassen haben.

auf und strahlt ab.“ Gekühlte Getränke und Obst, Wasserbäder, eine kalte Dusche, leichte Kost und Ventilatoren sollen die Temperaturen erträglicher machen. „Besonders achten müssen wir auf die Bettlägerigen, die keine Rückmeldung geben können“, so Möncks. Entsprechend erhöhe sich der Aufwand für die Pflegekräfte.

Gebaut wurde das Seniorenzentrum 2014 - eine gute Dämmung, Außenrollläden und hohe Bäume inklusive. Gerne würde Klaus Peter Möncks die vier Wohnküchen mit einer Split-Klimaanlage nachrüsten, doch es fehlt am Geld. „Es wäre für die Heime eine große Erleichterung, wenn sich die Politik hier etwas überlegen würde.“  SANDRA KREUER

EX-KANZLERIN BEDANKT SICH BEI GEFLÜCHTETEM

Post von Angela Merkel

Der Brief kam überraschend. Es meldete sich keine Geringere als Angela Merkel (CDU). „Herzlichen Dank für Ihr Buch“, schreibt die ehemalige Bundeskanzlerin, „das in sehr bewegender Weise Ihre Lebensgeschichte aufschreibt.“

Adressat des Schreibens ist Renas Sido. Der 29-jährige gebürtige Syrer hatte im März 2022 sein Werk „Wo sind meine Olivenbäume? Auf Umwegen von Syrien ins Rheinland“ veröffentlicht - mit Unterstützung der Caritas in Neuss (➔ Medientipp in caritas in NRW 3/2022). 2011 hatte seine abenteuerliche jahrelange Flucht nach Europa begonnen - zunächst nach Nordafrika, wo er als Teenager von Gelegenheitsjobs lebte, dann zurück in die Türkei. Hier traf er auf seine Eltern, mit denen er es im Schlauchboot über das Mittelmeer nach Lesbos schaffte. Von dort ging es über die Balkanroute weiter nach Deutschland. Schnell fasste Sido Fuß, lernte Deutsch in Windeseile.

Das Buch war da fast eine logische Konsequenz für den engagierten jungen Mann. Angela Merkels Satz „Wir schaffen das!“ habe auch ihn angespornt, es in Deutschland zu schaffen.

„Als das Buch im März erschienen ist, hatte er direkt den Plan, ein Exemplar an Frau

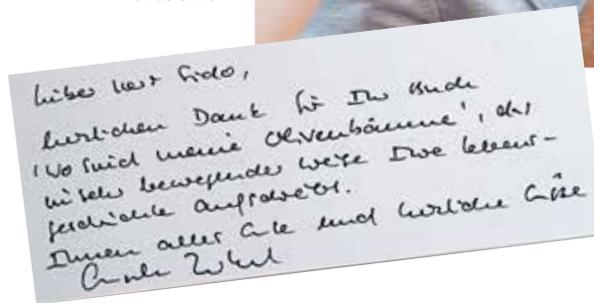
RENAS SIDO

freut sich über den Dankesbrief von Angela Merkel. In seiner Wohnung hat er einen besonderen Platz.

Handschriftliche Nachricht der ehemaligen Bundeskanzlerin an Renas Sido



Foto: Jo Schwartz/DiCV Köln



Merkel zu schicken, und hat es dann mit Begleitbrief auch in die Tat umgesetzt“, erzählt Ines Kolender. Mit einer Antwort habe er allerdings nicht gerechnet. Kolender engagiert sich seit 2015 in der Flüchtlingshilfe Aktion Neue Nachbarn unter anderem als Jobpatin. Mit

Renas Sido ist sie seit sieben Jahren eng verbunden, begleitete ihn zu Ämtern und organisierte ihm einen Ausbildungsplatz in einer Spedition.

Der Brief hat einen Ehrenplatz in Sidos Wohnung, denn er zeigt ihm: Er ist in diesem Land willkommen. Vor einigen Jahren sagte Renas Sido einmal: „Ich möchte nicht zurück, Syrien bedeutet mir nichts mehr. Heimat ist doch da, wo ich mich wohl- und sicher fühle.“ (➔ MARKUS HARMANN

QUARTIERSZENTRUM ST. JOSEF

99 vollstationäre Pflegeplätze der Caritas

Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt, während stationäre Pflegeplätze nur schwer zu finden sind. Das gilt auch für den Kölner Stadtteil Porz. Nach drei Jahren Bauzeit liegt der Neu- und Umbau des Pflege-Quartierszentrums der Caritas Köln voll im Plan. Im März 2023 eröffnet das Haus mit 99 vollstationären Pflegeplätzen - ausschließlich in Einzelzimmern, die in überschaubaren kleinen Hausgemeinschaften um eine gemütliche Wohnküche angeordnet sind. Hinzu

kommen Kurzzeitpflege, 16 Tagespflegeplätze sowie elf seniorengerechte Mietwohnungen mit Hilfeleistungen nach Wahl. Auf der Straßenseite gegenüber befinden sich die Ambulante Pflege der Caritas, die Seniorenberatung und der Dienst CarUSO zur Unterstützung von Menschen mit Demenz sowie Präventive Hausbesuche. Damit schafft die Caritas passende Angebote im Quartier für die unterschiedlichen Lebenslagen im Alter und bei Pflegebedürftigkeit. (➔ MARIANNE JÜRGENS



Foto: Caritasverband für die Stadt Köln

INKLUSIVE KITA IN PORZ

Umwelt-Infos am „Pfantomat“

Mülltrennung und -vermeidung sind wichtige Kita-Themen. Und das nicht erst, seit sich die Caritas-Kita in Porz der Gemeinwohl-Ökonomie verschrieben hat. Angeregt durch die Aktionen der Kita-Kinder, setzen sich auch Eltern und andere Akteure im Stadtteil für Nachhaltigkeit ein. So hat Heiko Bleike, Vater und Elternbeirat, einen „Pfantomat“ für die Kita gebaut. Beim Einwerfen von Pfandflaschen gibt es Infos zu den Folgen von Plastikmüll in der Umwelt und zum Müllkreislauf, kindgerecht aufgearbeitet. Der Pfanderlös wird wieder in nachhaltige Kita-Spielmateriale investiert. Zusammen mit den Mädchen und Jungen und vielen anderen Protagonisten in Porz ist außerdem ein professionelles Musikvideo entstanden. Ansehen lohnt sich. 📺

MARIANNE JÜRGENS

📺 www.youtube.com/watch?v=LpIIS4Is8qU



Foto: Caritasverband für die Stadt Köln

EINKAUFSHILFE VON „KÖLSCH HÄTZ“

Man merkt, wenn die Covid-Zahlen hochgehen

Als die ökumenische Nachbarschaftshilfe „Kölsch Hätz“ mitten im ersten Corona-Lockdown Einkaufshelferinnen und -helfer sucht, um ältere Menschen und von Quarantäne Betroffene schnell und kurzfristig zu unterstützen, muss Alasdair Maclachlan nicht lange überlegen. Seit Beginn des Projekts im März 2020 engagiert sich der 28-jährige Software-Entwickler ehrenamtlich. Mit Blick auf Inflation und Preissteigerungen ist er aktuell noch bewusster im Supermarkt unterwegs.



Foto: privat

caritas in NRW: Hat sich in den vergangenen Wochen das Einkaufsverhalten bei Ihren Klientinnen und Klienten verändert, indem Produkte von der Einkaufsliste gestrichen oder durch andere ersetzt werden?

Alasdair Maclachlan: Nein, es hat bislang noch niemand gesagt: „Schau aufs Geld.“ Dennoch versuche ich, darauf zu achten, dass ich zu günstigeren Produkten greife.

caritas in NRW: Was wird Ihrer Erfahrung nach besonders nachgefragt?

Maclachlan: Bei den meisten Leuten handelt es sich um Grundnahrungsmittel: Brot, Milch, Käse - alles, was man unmittelbar braucht. Den Rest kaufen sie sich, wenn sie wieder gesund sind oder in Begleitung einkaufen wollen.

caritas in NRW: Wie oft sind Sie derzeit im Einsatz?

Maclachlan: Wenn die Covid-19-Fallzahlen hochgehen, merkt man das sofort. Mein Einsatz richtet sich nach Bedarf und Stadtteil. Ich glaube, viele kennen das Angebot nicht oder scheuen sich, mich zu bitten, weil sie niemandem zur Last fallen wollen. Dabei sind die Klientinnen und Klienten sehr gemischt. Zwischen 40 und 70, von der Mutter mit Kind bis zur Seniorin war alles dabei. 📺

MENSCHEN IN DER CARITAS

GOLDENES EHRENZEICHEN

Rosa Kraus engagiert sich seit 50 Jahren in der Pfarrcaritas in St. Nikolaus von Tolentino in Rösrath. **Anita Lechmann** blickt auf 50 Jahre Mitarbeit im Seniorenhaus der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln-Longerich zurück. Seit 40 Jahren ist **Regina Nuhn** bei den GFO Kliniken Rhein-Berg am Standort Marien-Krankenhaus in Bergisch Gladbach tätig. Ebenfalls seit 40 Jahren ist **Rosina Franc-**

Werres dem Marien-Hospital in Euskirchen verbunden. **Birgit Schneider** erhielt das Ehrenzeichen für ihren 25-jährigen Einsatz als Mitarbeiterin der Ambulanten Pflege für den Stadtbezirk Köln-Chorweiler. Eine weitere goldene Ehrennadel ging an **Ulrike Dünge**, die ihr 25-jähriges Dienstjubiläum beim Seniorenhaus der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln-Longerich beging. Mehr als 20 Jahre brachten sich

jeweils **Marie-Luise Piel** und **Renate Nöthen** in der Pfarreiengemeinschaft Meckenheim innerhalb der Caritasarbeit ein. Gewürdigt wurde zudem **Rolf Theißen** aus Ratingen, der viele Jahre im Caritasrat des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann sowie als nichtberuflicher Vorstand aktiv war. 📺



SCHULDNERBERATUNG UND TAFEL

„Frühzeitig sprechen hilft immer“

INFLATION

Gas, Strom, Lebensmittel – vieles wird rasant teurer. Wie lässt es sich so als mehrköpfige Familie mit einem Einkommen oder als älterer Mensch mit kleiner Rente leben? Mit seinen unterschiedlichen Angeboten will der SkF Betroffenen helfen.

Frühzeitig darüber zu sprechen hilft immer.“ Wenn Barbara Kurlemann und Kathrin Dörenkämper vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Ibbenbüren einen ganz wichtigen Rat haben, dann diesen. „Die Armutsprävention ist ein immer wichtigeres Thema“, wissen die SkF-Geschäftsführerin und ihre Kollegin aus der Schuldnerberatung. Die Zahl der Ratsuchenden steigt. Dass Strom und Gas bei Zahlungsverzug abgestellt werden können, findet Barbara Kurlemann unmöglich: „Niemandem dürfen Strom und Gas

vorenthalten werden – jeder braucht im Winter eine warme Wohnung.“

Aber genau das wird für viele voraussichtlich schwer. „Es trifft die Bevölkerungsgruppen, bei denen es finanziell sowieso schon eng ist.“ Die staatlichen Sozialleistungen, da

ist sich die SkF-Geschäftsführerin mit Kathrin Dörenkämper einig, werden die Krise nicht aufhalten.

Zurzeit nimmt die Tafel des SkF keine neuen Kunden mehr auf. „Es geht nicht mehr, unsere gesamte Koordination ist am Limit angekommen“, erklärt Barbara Kurlemann diese harte Entscheidung. Ende 2020 hatte die Tafel 288 Haushalte als Kunden, nach dem zweiten Quartal 2022 waren es 404. „Wir überlegen gerade, wie wir die Ausgabe in Zukunft neu regeln können“, wagt die Geschäftsführerin einen Blick nach vorne.

Viele kommen erst zur Schuldnerberatung, wenn die Reserven weg sind

Wie oft Menschen in eine finanzielle Schieflage geraten, erlebt Kathrin Dörenkämper täglich. Die Sozialpädagogin ist in der Schuldnerberatung tätig: „Wenn Menschen zu uns kommen, haben sie meist schon einiges versucht, ihre Reserven sind aufgebraucht.“ Die steigenden Kosten für fast alles machen der Beraterin Sorgen. Wegen der Pandemie sind viele Zählerstände in den vergangenen zwei Jahren nicht abgelesen worden: „Da sind Nachzahlungen zu befürchten.“ Über Strom, Gas, Benzin redet sie meist schon gar nicht mehr. „Wir rechnen noch mit so manchem Überraschungspaket.“ Einigen fehlen beispielsweise die finanziellen Mittel, um ihre Corona-Hilfen zurückzuzahlen. Andere werden beim Bau ihres Eigenheimes von den exorbitant steigenden Materialkosten überrollt.

Gesamtgesellschaftliches Problem

Eines liegt den beiden Frauen besonders am Herzen: „Armut ist kein individuelles, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Für die allermeisten Situationen können die Betroffenen selbst nichts, sie trifft keine Schuld.“ Und wenn sie in der aktuellen Wirtschaftslage noch einen Tipp aus der Schuldnerberatung haben: „Nichts unterschreiben, was nicht zwingend notwendig ist.“

GUDRUN NIEWÖHNER

»Nichts unterschreiben, was nicht zwingend notwendig ist.«

Tipp aus der Schuldnerberatung



DAS THEMA ARMUT spielt im Arbeitsalltag von Barbara Kurlemann (l.) und Kathrin Dörenkämper eine immer größere Rolle.

➔ www.skf-ibbenbueren.de



AZIZUL SOHAG
vor seinem BioBuddy, einer Art Foodtruck: Er leitet als fest angestellter Koch die Bistros in den Bioläden der Familie Jacobs in Kleve.

Azizul Sohag ist als minderjähriger unbegleiteter Flüchtling 2015 nach Deutschland gekommen. Heute begeistert der 25-jährige Koch die Menschen. Die Geschichte einer erfolgreichen Integration.

Azizul Sohags Käsekuchen ist fest und cremig zugleich. Er ist weniger süß, schmeckt ein bisschen nach Zitrone und hat einen guten und weichen Boden. Doch Konsistenz und Geschmack sind es nicht, die den Kuchen so besonders machen. Es ist wohl vor allem Azizul selbst, der die Kunden des Klever Biomarktes fasziniert. Er und seine Geschichte.

Azizul Sohag floh als 17-Jähriger von Myanmar nach Bangladesch. Von dort aus führte ihn seine Schicksalsreise über sechs, sieben weitere Flüchtlingscamps nach Deutschland. „Ich hatte nichts“, sagt Azizul, der in seinem Heimatland zu einer ethnischen Minderheit gehört. Er berichtet von Plastikhütten, in denen er schlief. Er konnte nicht lesen, nicht schreiben. Wenn er all das mit dem Hier und Jetzt vergleicht, kann er sein Glück kaum in Worte fassen. „Ich bin unglaublich dankbar.“

Hier zu sein, das begann im August 2015. Als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling kam er in der Sporthalle des Berufskollegs im Kreis Kleve an. Dort traf er Karla Heisterkamp. Die Mitarbeiterin des Caritasverbandes Kleve war zu dieser Zeit für die Integrationsarbeit in der Stadt zuständig. „Ich leitete unter anderem eine Kochgruppe mit 33 jugendlichen Flüchtlingen im Kontaktcafé. Azizul stach schon damals sofort heraus“, erinnert sich Heisterkamp.

Auch sein späterer Ausbilder, Franz Vierboom vom Caféhaus Niederrhein, denkt noch gerne an die Zeit mit Azizul zurück: „Er ist ein leidenschaftlicher Handwerker. Und

es ist wirklich erstaunlich, wie er sich über die Jahre entwickelt hat.“ Noch heute denke sein Team oft an die gemeinsame Zeit zurück. „Kartoffeln fertig“ bedeutet seitdem im Caféhaus Niederrhein: Es sind keine mehr vorrätig.

Von der Sporthalle des Berufskollegs zog Azizul Sohag drei Monate später in eine Wohngruppe vom SOS-Kinderdorf. Und er ging zur Schule. „Meine Lehrerin hatte es schwer mit mir“, sagt Azizul. Er konnte kein Englisch, nicht lesen und schreiben. Aber er gab nicht auf, lernte das Abc, die deutsche Sprache. 2017 folgte die Ausbildung zum Koch. Ein Jahr später zog er in seine erste eigene Wohnung. Seit April 2021 arbeitet er als fest angestellter Koch für den Biomarkt in Kleve.

Azizul hat sich herausgeputzt: weiße Kochmütze, dunkelrotes Halstuch, weißes Kochhemd und Hose. Immer ordentlich aussehen, so hat er es von seinem damaligen Chef Franz Vierboom gelernt. Zurück in seine Heimat möchte Azizul nicht: „Mein Herz hängt an Kleve.“ Und die Menschen an ihm. 📍

.....
»Ich bin unglaublich dankbar.«
.....

Azizul Sohag,
Koch aus Myanmar



AZIZUL SOHAG
mit Karla Heisterkamp
von der Caritas Kleve

JULIA LÖRCKS

📍 www.biomarkt-kleve.de

📍 www.caritas-kleve.de

BAS GEERTS und
Mark Hamann vor einem
Auto der Mobilen Pflege
in Goch



QUEREINSTEIGER IN DER PFLEGE

Zweiter Berufung gefolgt

FACHKRÄFTE

Der eine war Industriemechaniker, der andere gelernter Frisör und Koch. Nun arbeiten beide als examinierte Altenpfleger für die Klever Caritas. Mark Hamann und Bas Geerts, eine Geschichte über zwei Quereinsteiger in der Mobilen Pflege.

Bas Geerts ist ein quirliger Typ. Mit seiner niederländischen „Het komt wel goed“-Mentalität kommt er bei den Patienten an. Das weiß auch die stellvertretende Pflegedienstleiterin Kathrin Kempkes, die den 44-Jährigen in ihrem Team nicht mehr missen möchte. Genauso wenig wie Mark Hamann. Auch er ist 44, auch er ist bei den Pati-

enten außerordentlich beliebt - wegen seiner so unaufgeregten, unkomplizierten und herzlichen Art.

Bas Geerts und Mark Hamann sind Quereinsteiger. Beide haben einmal einen anderen Beruf gelernt und Jahre

später in der Pflege ihre Berufung gefunden. Seit 2015 beziehungsweise seit 2017 arbeiten sie für den Caritasverband Kleve, mittlerweile sind sie in der Mobilen Pflege in Goch angekommen. Angekommen, ja, das trifft es ganz gut. „Ich gehe jeden Tag gerne zur Arbeit“, sagt Bas Geerts.

Der Niederländer ist gelernter Frisör und hat auch einmal einen Imbiss geführt. Doch die Geschäfte liefen schlecht. Er gab seinen Betrieb auf und ging zum Amt. Dort schlug man ihm vor, als Frisör, in der Gastronomie oder in der Pflege zu arbeiten. Er entschied sich für die dritte Variante. Also ging er zur Caritas in Emmerich. Dort bot man

ihm an, eine Weile mitzufahren. Noch im gleichen Jahr begann er seine einjährige Ausbildung zum Altenpflegehelfer. Das war 2017. Vier Jahre später schloss er seine dreijährige Ausbildung zum examinierten Altenpfleger ab.

Mark Hamann wusste schon länger, dass Pflege etwas für ihn ist. Nach seiner Ausbildung bei der Bahn zum Industriemechaniker leistete er 2000 seinen Zivildienst bei der AWO ab. Die Arbeit in der Pflege gefiel ihm damals so gut, dass er sagte: „Irgendwann werde ich Altenpfleger.“ Er fragte beim Arbeitsamt nach einer Umschulung. Doch die Mitarbeiter verwiesen auf seine Ausbildung. „Ich sollte erst einmal in meinem Job arbeiten“, erinnert sich Mark Hamann. Das tat er dann auch. Erst 2015 wagte er schließlich den Schritt in die Pflege - und begann bei der Caritas seine Ausbildung zum Altenpfleger.

„Metall sagt nicht Danke“ - so beschreibt Mark Hamann seine Motivation. Für ihn sei weniger entscheidend das Geld, sondern viel mehr die Herzlichkeit und die Dankbarkeit der pflegebedürftigen Menschen. „Man kommt, man hilft, das gefällt.“ Bas Geerts sieht das genauso. Und er weiß, wie es sich anfühlt, wenn man auf Hilfe angewiesen ist: „Ich sehe meine Arbeit auch als einen Dienst an der Gesellschaft.“

JULIA LÖRCKS

Foto: Julia Lörcks / Caritas Kleve

»Metall sagt nicht Danke«,

sagt Mark Hamann.

»Nicht Geld, sondern Herzlichkeit

ist entscheidend.«

CARITAS-TAG FÜR STUDIERENDE

Gesellschaft verändern - Armut verhindern

Im Caritas-Kindergarten in Dinslaken wird am Montagmorgen nicht mehr gefragt, was die Kinder am Wochenende Tolles erlebt haben. Die Mitarbeitenden fragen stattdessen, worüber die Kinder sich am Wochenende besonders gefreut haben. Das sei ein Beispiel, um Kinder, die von Armut betroffen sind, nicht auszuschließen. „Denn für große Aktivitäten fehlt von Armut betroffenen Eltern häufig das Geld“, berichtet Deniz Ost von der Caritas Dinslaken-Wesel von ihrer Arbeit.

Neben ihr gaben zwölf weitere Mitarbeitende der Caritas im Bistum Münster 65 Studierenden unterschiedlicher Fachrichtungen in einem Online-Speed-Dating Einblicke in die Arbeit mit Menschen, die von Armut betroffen sind. In Kleingruppen ging es unter anderem um Armut in Familien und Auswirkungen auf die Kinder - oder darum, wie Sozialleistungsbezug oder Flucht zu Armut führen kann. Initiiert wurde die digitale Veranstaltung vom Cusanuswerk, dem Begabtenförderungswerk der katholischen Kirche. Mit einem Caritas-Tag endete die zweiwöchige Sommerakademie unter dem Motto „Ende der Armut? Eine globale Perspektive“. Mit dabei waren auch die Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes, Eva Maria Welskop-Deffaa, und der

ehemalige Direktor des Caritasverbandes für die Diözese Münster, Heinz-Josef Kessmann.

„Dieses Beispiel hat mich besonders bewegt“, sagte Cusanus-Stipendiatin Caroline Breit im Rückblick auf das Caritas-Speed-Dating. Die 22-jährige Bachelor-Absolventin der Studienfächer Philosophie, Politik und Wirtschaft hat der Perspektivwechsel beflügelt: „Ich kann globale Armut nicht beenden, aber ich kann mich einbringen.“ Vielleicht ermöglicht dieses Bewusstsein den Jungen und

Mädchen im Caritas-Kindergarten in Dinslaken und darüber hinaus, in Zukunft wieder von tollen Wochenenderlebnissen berichten zu können. 

JULIANE BÜCKER

 www.cusanuswerk.de

Horizont-Erweiterung
für Begabte
←



CUSANUS-STIPENDIATEN beim Online-Speed-Dating zum Thema Armut

Foto: DiCV Münster

POLITIK MUSS JETZT HANDELN

Entschiedenheit in der Armutsbekämpfung

Auch die Tafeln im Bistum Münster kommen an die Grenzen ihrer Kapazitäten.“ Das hat Dr. Christian Schmitt, Vorsitzender des Caritasverbandes für die Diözese Münster, betont. „Viele müssen mit einem Aufnahmestopp auf die stark ansteigenden Zahlen der Hilfesuchenden reagieren“, bestätigte Schmitt die jüngst veröffentlichte Umfrage des nordrhein-westfälischen Sozialministeriums unter den 174 Tafeln im Bundesland. „Die Kostenexplosion bei Strom, Gas, Benzin

und Lebensmittelpreisen zwingt immer mehr Menschen, sich hilfesuchend an die Tafeln zu wenden. Einkommensarme Haushalte müssen kurzfristig Unterstützung erhalten.“ Deshalb forderte Schmitt die Politik zu Entschiedenheit in der Armutsbekämpfung auf: „Existenzsichernde Leistungen müssen so bemessen sein, dass sie eine zusätzliche Unterstützung durch die Tafeln überflüssig machen.“ Armut sei in einem Land wie Deutschland kein Naturereignis. 

Foto: Achim Pohl / Caritas Bistum Münster



DEN ERSTEN PLATZ

beim Pauline-von-Mallinckrodt-Preis belegte das Fairkaufhaus „Findling“ aus Bad Arolsen (v. l.): Petra Brinkmann (Vorstandsvorsitzende CaritasStiftung), Generalvikar Alfons Hardt, Hanni Leyhe, Marita Vahle, Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, Andrea Pilapl und Weihbischof Matthias König.

**PAULINE-VON-MALLINCKRODT-PREIS**

Preiswürdiges ehrenamtliches Engagement

Der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis 2022 der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn geht an Ehrenamtliche aus Bad Arolsen, Hagen-Hohenlimburg und Dortmund. Der Preis für „Junges Ehrenamt“ wird an drei Initiativen aus Dortmund, Olpe und Warburg verliehen.



Ausgezeichnet wurden Projekte von Ehrenamtlichen, die sich - getreu dem Motto „Das machen wir gemeinsam“ - in besonderer Weise caritativ engagieren und so das gesellschaftliche Miteinander stärken. Bei einer Feierstunde im Rahmen des Libori-Festes in Paderborn überreichte Weihbischof Matthias König gemeinsam mit den Vorsitzenden von Vorstand und Kuratorium der Stiftung,

Petra Brinkmann und Diözesan-Caritasdirektor

Josef Lüttig, im Caritas-Treff am Kleinen Domplatz die Preise. Den ersten, mit 2000 Euro dotierten Preis erhielt das Fairkaufhaus „Findling“ in Bad Arolsen. Das etwas andere, caritative Warenhaus, in dem Fairness, Inklusion und Nachhaltigkeit im Mittelpunkt stehen, wurde von der Caritas-Konferenz der Kirchengemeinde St. Johannes Baptist, Bad Arolsen, gegründet und erfreut sich großer Akzeptanz in der Öffentlichkeit.

Gewinner des ebenfalls mit 2000 Euro dotierten Sonderpreises für „Junges Ehrenamt“ sind die Smartphone-Sprechstunden der youngcaritas Dortmund. Seniorinnen und Senioren, die angesichts des rasanten digitalen Wandels das Gefühl haben, den Anschluss zu verpassen, kön-

nen sich von einem der rund 50 dort engagierten Jugendlichen beraten lassen.

Außerdem ausgezeichnet wurden beim Pauline-von-Mallinckrodt-Preis mit dem zweiten Platz (1500 Euro) die Fluthilfe der Caritas-Konferenz (CKD) Hagen-Hohenlimburg. Die Ehrenamtlichen, deren eigene Kleiderkammer auch von der Flutkatastrophe im Juli 2021 in Hagen betroffen war, waren von Anfang an für die Opfer der Flut zur Stelle und vermittelten nötige Hilfen. Den dritten Platz (1000 Euro) belegt die Erstanlaufstelle für ukrainische Flüchtlinge in Dortmund, die von den Wohlfahrtsverbänden unter Federführung der Caritas Dortmund in kürzester Zeit eingerichtet wurde. 270 Ehrenamtliche halfen dort in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch weit über 1000 Menschen.

Beim Sonderpreis „Junges Ehrenamt“ belegt das Projekt „Bewegung verbindet“ in einem Altenheim der Caritas Olpe den zweiten Platz (1500 Euro). Im Caritas-Zentrum radeln Senioren in einer realen Rikscha unter Anleitung von jungen Ehrenamtlichen virtuell durch Paris oder Rom, spielen Rollstuhl-Tischtennis und finden sich in aus Jung und Alt gemischten Teams zu weiteren Bewegungsangeboten zusammen. Mit dem dritten Platz (1000 Euro) ausgezeichnet wird die Initiative „Gemeinsam statt einsam“ der youngcaritas Warburg, ein in der Pandemie entwickelter Tandemspaziergang von zwei einander bisher unbekannt Personen. ◀

▶ www.caritas-paderborn.de

DEN ERSTEN PLATZ

beim Sonderpreis „Junges Ehrenamt“ belegten die Smartphone-Sprechstunden der youngcaritas Dortmund. Die Vorstandsvorsitzende der CaritasStiftung, Petra Brinkmann (l.), gratulierte Deriya und Marvin Taron sowie Kristina Sobiech. Rechts Weihbischof Matthias König und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig.

DIÖZESAN-CARITASVERBAND WURDE ZERTIFIZIERT

Qualitätsmanagement bestätigt

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn unterstützt die Arbeit von mehr als 200 Mitgliedsträgern mit rund 70 000 Beschäftigten zwischen Herne und Höxter, Minden und Siegen. Freuen darf sich jetzt die Paderborner Geschäftsstelle, dass die damit verbundenen Dienstleistungen höchsten Qualitätsstandards entsprechen. Der TÜV Rheinland hat dafür das Qualitätsmanage-

ment (QM) der Geschäftsstelle unter die Lupe genommen. Das Ergebnis: die QM-Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001:2015. „Wir freuen uns, dass der Diözesan-Caritasverband jetzt erfolgreich zertifiziert ist“, betont Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. „Das Qualitätssiegel spiegelt unsere Selbstverpflichtung zu Qualität und Sorgfalt wider.“

TÜV-
GEPRÜFT

In einem umfangreichen Verbandsentwicklungsprozess waren in der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn Leistungen und Arbeitsprozesse identifiziert, systematisiert und in Arbeitsschritten beschrieben worden. Neben Führungsaufgaben wurden die Kernleistungen des Verbandes wie Beraten, Informieren, Vertreten, Koordinieren, Bilden, Beaufsichtigen und Fördern in einer Prozesssystematik abgebildet. Hinzu kamen sieben Unterstützungsprozesse von Finanz- und Rechnungswesen über digitale Dienstleistungen bis hin zum Projekt-Management. „Dank des großartigen Engagements der Prozessverantwortlichen und der Mitglieder des Qualitätszirkels unter der Leitung von Britta Ricken entspricht unser QM-System vollständig den Anforderungen der DIN EN ISO 9001:2015. Damit wird durch festgelegte, strukturierte Abläufe eine qualitativ hochwertige Arbeit gesichert“, freut sich Josef Lüttig.

Das Thema Qualität spielt im Diözesan-Caritasverband eine besondere Rolle. Bereits seit dem Jahr 2013 stellt die Geschäftsstelle ihre Dienstleistungen regelmäßig in „Potenzialforen“ auf den Prüfstand. 



Foto: Markus Jonas

ÜBER DAS TÜV-ZERTIFIKAT freuen sich Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber, QM-Beauftragte Britta Ricken und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (v. l.) sowie die Mitglieder des Qualitätszirkels und die Prozessverantwortlichen der Geschäftsstelle.

Angehende Pharmazeutinnen sind top!

Das „paderlog“, die Krankenhausapotheke des Brüderkrankenhauses St. Josef Paderborn, ist zum 5. Mal vom Bundesverband der Pharmaziestudierenden in Deutschland als beste Ausbildungsapotheke im Bereich Krankenhaus ausgezeichnet worden. Das „paderlog“ bildet jährlich sechs Pharmazeutinnen und Pharmazeuten im Praktikum aus. Dabei wechseln die angehenden Apothekerinnen und Apotheker durch alle Abteilungen der Krankenhausapotheke, sodass sie einen umfassenden Überblick über die künftigen Tätigkeiten erhalten. 



Foto: Brüderkrankenhaus

AUSZEICHNUNG

Beste Ausbildungsapotheke

Mit dem Paul-Nordhues-Caritaspreis sind in Paderborn hervorragende Arbeiten aus der Caritaswissenschaft, der Pastoraltheologie und der Sozialethik ausgezeichnet worden. In der Theologischen Fakultät Paderborn wurden gewürdigt (vorn v. l.): Ingrid Maria Bolliger für ihre Masterarbeit „Trauer in der Seelsorge“, eine Einzelfallstudie zu Trauererfahrungen, Dr. Daniela Blank für ihre Dissertation „Verwurzel in der Caritas. Die Entwicklung der Gemeinschaft katholischer Gemeindereferentinnen e.V.“ sowie Dr. Anna Karger-Kroll für ihre Dissertation „Lebensrealität und Rente. Die Verteilungsprinzipien der gesetzlichen Rentenversicherung angesichts der Pluralisierung der Erwerbs- und Lebensformen“. Mit den Preisträgerinnen freuten sich (hinten v. l.) Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig, Prof. Dr. Stefan Kopp, Prof. Dr. Herbert Haslinger, Prof. Dr. Günter Wilhelms, Dr. Juliane Ohm und Fabian Güth. 



FORSCHUNG IM CARITASBEREICH

Caritaspreis verliehen

TELEGRAMM

DORTMUND Das St. Johannes Hospital Dortmund ist nach einer Studie des F.A.Z.-Instituts Deutschlands bestes Krankenhaus in der Kategorie 500 bis unter 800 Betten. „Klar freuen wir uns über diese Auszeichnung“, erklärte Prof. Dr. Markus Kohlhaas, ärztlicher Direktor im St. Johannes Hospital. „Dabei ist es besonders schön, dass unsere Patientinnen und Patienten uns so positiv bewerten.“ Für die Studie wurden Daten von 1659 Kliniken in Deutschland systematisch ausgewertet. 

Bestes Krankenhaus!

PADERBORN Der Caritasverband Paderborn hat die Jubiläumsfeier zu seinem 75-jährigen Bestehen nachgeholt. In der festlich geschmückten Kilianskirche in Paderborn wurde der Gründung im Jahr 1946 gedacht, als sich der Verband in den Nachkriegsjahren einen Namen vor allem in der Kur- und Erholungsfürsorge machte. Bei einem Poetry-Slam setzten sich Mitarbeitende verschiedener Arbeitsbereiche augenzwinkernd mit ihrer Arbeit auseinander. Der Caritasverband Paderborn besteht aktuell aus 46 Diensten und beschäftigt insgesamt 1300 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 

BERGISCH GLADBACH / WARBURG

Die bundesweit agierende Stiftung Agnes Neuhaus des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) hat ihren Stiftungspreis zum Thema Klimaschutz verliehen. Den zweiten Platz belegte der SkF Warburg für seine „Fillthebottle-Challenge“. Dabei sammeln junge Menschen besonders umweltschädliche Zigarettenstummel in Flaschen ein. Sie säubern damit Straßen und Spielplätze und tragen aktiv zum Klimaschutz bei. Bislang wurden 30 000 Zigarettenstummel gesammelt. 

FILLTHEBOTTLE-CHALLENGE

MENSCHEN IN DER CARITAS

AUFARBEITUNGSKOMMISSION NIMMT ARBEIT AUF

Eva Brockmann, Bereichsleitung Soziale Dienste und Leiterin der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche beim Caritasverband Paderborn, ist in die unabhängige diözesane Aufarbeitungskommission für das Erzbistum Paderborn berufen worden. Die Kommission, die nach verbindlichen Kriterien eine unabhängige Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch im Erzbistum Paderborn weiter voranbringen wird, besteht aus sieben

Personen: Zwei Mitglieder werden durch das Land NRW benannt, drei durch das Erzbistum, und zwei Personen kommen aus dem Kreis der Betroffenen. 

TOP-MEDIZINER

Besondere Auszeichnung für die Chefärzte der St. Vincenz-Kliniken Salzkotten und Paderborn: **PD Dr. Friedrich Ebinger**, **Prof. Dr. Andreas Götte** und **Prof. Dr. Michael Patrick Lux** zählen laut „Focus“ zu Deutschlands „Top-Medizinern“. Ebinger, Chefarzt

der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin St. Louise, erhielt zum elften Mal in Folge eine Auszeichnung für seine Expertise bei „Chronischen Schmerzen“. Götte, Chefarzt der Medizinischen Klinik II des St. Vincenz-Krankenhauses, zählt im Fachbereich der „Rhythmologie“ und „Interventionellen Kardiologie“ zu den Top-Adressen in Deutschland. Lux erhielt mit seiner Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe Auszeichnungen für die Diagnostik und Therapie von Brustkrebs und gynäkologischen Tumoren. 



Himmelklar

Der katholische Podcast „Himmelklar“ bringt Nachrichten rund um Kirche und Corona. Gute Initiativen und Projekte. Spannende und Mut machende Menschen als Gesprächspartnerinnen und -partner. Zum Beispiel in Folge #162 mit Eva Maria Welskop-Deffaa, Präsidentin des Deutschen Caritasverbandes. Oder mit Stefan Recker von Caritas international, der in Folge #161 über die Arbeit der Caritas in Kabul berichtet. Oder mit Antonius Hamers, dem Leiter des Katholischen Büros in NRW, der in Folge #159 über Chancen, Herausforderungen und Allianzen bei der Lobbyarbeit für die Kirche spricht.

„Himmelklar“ ist ein überdiözesanes Podcast-Projekt, moderiert von **Katharina Geiger** und **Renardo Schlegelmilch**.

Abrufbar überall dort, wo es Podcasts gibt, und

- www.himmelklar.de
- twitter.com/himmelklar_pod
- www.facebook.com/HimmelklarPodcast



Zeit zu reden

Der Podcast „Zeit zu reden“ entstand im Rahmen des Projekts „Ehrenamt der Zukunft“ des Caritasverbandes für die Stadt Köln, gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Ältere Menschen erzählen im Podcast spannende Episoden, unterhaltsame Begebenheiten und nachdenkliche Geschichten, die ihr Leben im Alter prägen. Durch die unterhaltsamen Gespräche führen die Ehrenamtlichen.

Dr. Daniela Janusch und **Prof. Dr. Simone Fühles-Ubach**.

Abrufbar bei:

- Spotify
 - Deezer
 - Podigee
- und
- www.koelschhaetz-im-veedel.de



Tagesabreißkalender und Kalenderbuch

Jeder neue Tag ist wertvoll. – Der traditionsreiche Tagesabreißkalender „Unser täglich Brot 2023“ verschönert auch im nächsten Jahr wieder Küchen, Wohnzimmer, Büros und alle anderen Orte, an denen er hängt. Mit den ermutigenden Sprüchen und inspirierenden Zitaten ist der Kalender eine Bereicherung für jeden Tag.

Glücklich ist, wer den Augenblick schätzt, denn jedem Moment liegt ein Zauber inne. Gemeinsame Zeit mit unseren Liebsten, Innehalten in der Natur – was gibt es Schöneres?

Geschichten von Menschen, die uns begegnen, bereichern unser Leben. Jeder Tag lässt uns Neues entdecken, und so lernen wir ein Leben lang. Der Caritas-Kalender regt zum Nachdenken, Innehalten und Genießen an und begleitet Sie durch das gesamte Kirchenjahr.

Abreißkalender
390 Seiten
5,50 Euro (Mengenrabatte)
Buchkalender, 160 Seiten
vierfarbig illustriert
6,90 Euro
(attraktive Mengenrabatte)

Im Buchhandel oder bei
➤ www.Lambertus.de

Klimawechsel

„Vertrauen kann man nicht aufbauen. Es wird geschenkt“, schreibt Franz Meurer in der Einleitung. Es berührt, mit welcher Liebe zur Kirche und zu den Menschen die Autorinnen und Autoren dieses Buch geschrieben haben. Doch um welche Kirche geht es? Es geht um die Gemeinschaft von Gläubigen, die an das Evangelium Jesu Christi anknüpfen. „Viel geht, wenn Vertrauen geht“ – dieses bewusst doppeldeutige Motto ist dem Buch vorangestellt. Gemeinsam ist den Beiträgen, deren Autorinnen und Autoren überwiegend im Erzbistum Köln leben und unterschiedlich Verantwortung tragen, das Plädoyer für einen Klimawechsel in der katholischen Kirche. Klimawechsel meint „ein Klima in der Kirche, in dem es sich frei und froh atmen lässt“. Das ist ein horrender Anspruch nach den Skandalen von sexueller Gewalt und misslungener Aufarbeitung. Von den explodierenden Austrittszahlen ganz zu schweigen. Notwendig ist eine Haltung, die andere überzeugt. Dem Autorenteam nimmt man diese Haltung ab. M.L.

Franz Meurer (Hg.):
Klimawechsel
Bonifatius Verlag, Paderborn
2022, 206 Seiten
20,00 Euro